

gang,
n der
en fällt
och
oder
ie auf
Gold
von
rd. In
ettlich
n aber
Original
Bildd
lgen.
Sued
t der
en wir
andfor
r grä
st, bit
vorzun
Das
en Wer
s zu
dinen.
e bellen
rbe zu
en kann
et, ihm
wollen
Schmelz
le (von
inen
weiter,
r 15
daran
abim
in die
Wafsch
Sozom
die Läng
ringt die
Wand zu
Fild von
dens oder
st nun mit
Eisen
Davon
zu dem
t. lang
bt gerad
im klei
währt, zu
ie werden
beide
lich mit
zugeben
des Meis
mit roter
pfer.
in die
eifen nicht
nd der
t, eben
elben
ade
oder
ten
Seite,
den
der
vorden
Bord
den
man
den
on, und
des
geraden
eitem
a ihm
it den
die
nieres
hant
vres,
anzun
beruht
hat
durch
Mus
t, wie
üblich
den
in auf
den
en, in
ien
2 Sch
man
der
Bild
bes
ring
nischen
paum
und
en
ten
und
dann
at
zu
noch
sorb,
an

DER OAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 29. Monatlich erscheinen vier Nummern. Berlin, 1. August 1860. Preis: Vierteljährlich 20 Silbergg. VI. Jahrgang.

Milly Monne.

Von
F. F. Smith.
(Fortsetzung.)

55. Capitel.

Lord Dalville war einer jener so seltenen Charaktere, welche nie einen Finger breit von ihrer Pflicht abwichen. Gäbe es viele solcher Männer, würden sich alle Verhältnisse im Leben weit leichter ordnen. Nichts ist einfacher, als die Rechtlichkeit; sie ist zu gleicher Zeit ein Schwert und ein Schild. Diejenigen, welche immer mit der strengsten Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen, werden zwar auch in Lebenslagen kommen, wo sie ihre redlichsten Bestrebungen scheitern sehen; sie haben aber unter allen Umständen den Trost, sich die Achtung aller Rechtsschaffenen erworben zu haben.

„Thue Deine Pflicht, komme was da will,“ ist eine edlere Devise, als das Wappen jemals verkünden kann. Beruhigt, daß sich Wohl für den Augenblick unter dem Schutze der britischen Flagge in Sicherheit befand, begab sich Sr. Lordschaft nach dem Palaste des Königs und erbat eine Audienz bei Ferdinand.

Italien befand sich in diesem Augenblicke in einem Zustande so stierberischer Aufregung, daß der Repräsentant Englands keine Abweisung zu fürchten hatte. Der politische Sturm war gedämpft, nicht vorüber gezogen — er konnte sich zum zweiten Male erheben und gefährlicher und verderblicher werden, als beim ersten Ausbruch.

Viele unserer Leser halten den damaligen König von Neapel nur für einen bigotten, unbarmherzigen Tyrannen; sie befinden sich im Irrthum — er war auch ein sehr geschickter Despot.

Niemand konnte seine Stellung besser kennen, eine tiefere Verachtung der Werkzeuge, deren er sich zu seinen Bedrückungen bediente, hegen, als er; Niemand berechnete genauer wie weit er der öffentlichen Meinung nicht nur in seinen eigenen Staaten, sondern auch im übrigen Europa trogen dürfe, wußte besser, bis zu welchem Punkte er die Geduld der Großmächte ermüden konnte. So lange Englands Schutz der Erhaltung seines Thrones notwendig war, beugte er sich vor ihm; in dem Augenblicke, wo er ihn entbehren zu können glaubte, bot er ihm Trost.

Es ist die Frage, ob selbst seine Bigotterie aufrichtig war; ein Fürst, der die Menschen so schlau zu beurtheilen verstand, konnte nicht im Ernste ein Slave des Aberglaubens sein. Es war eine Waffe, und er bediente sich derselben.

Der Gesandte hatte sich des huldvollsten Empfanges zu erfreuen. In den schmeichelhaftesten, sein ganz besonderes Interesse darthunenden Ausdrücken erkundigte er sich nach dem Befinden der Königin.

„Die Königin bedauert, daß sie so selten bei Hofe erscheint,“ versetzte er, „Ihre Majestät ist niemals mehr erheit, als wenn sie die Zahl der Mitglieber ihres auserlesenen Cercles vermehrt.“ Sr. Lordschaft verbeugte sich sehr tief, um das Lächeln zu verbergen, welches ihm bei diesem Stückchen königlicher Falschheit um die Lippen zuckte. Er kannte den Werth zu gut, welchen er den Complimenten der neapolitanischen Majestät beizulegen habe, und beantwortete sie demgemäß.

sicht auf ihre Gesundheit beraubt sie des Glücks, häufiger ihre tiefste Ergebenheit an den Stufen des Thrones zu bezeugen.“
„So sehr wir ihre Abwesenheit beklagen, Mylord, so ist uns die Ursache derselben noch weit schmerzlicher,“ versetzte Ferdinand, der durch diese Zeichen königlichen Wohlwollens dem Manne zu schmeicheln hoffte, den er nicht entwasfen konnte. Der Polizeiminister hatte ihm schon von der Flucht des Gefangenen Bericht erstattet und er war daher auf den eigentlichen Zweck des Besuchs vollständig vorbereitet.

„Sire,“ sagte der Carl, indem er sich in seiner ganzen Höhe aufrichtete, „es ist ein abscheulicher Act der Ungerechtigkeit gegen die Person eines britischen Unterthanen verübt worden. Mr. Blandsford, der junge Engländer, welcher, unbekannt mit den Gesetzen, die Staaten Ew. Majestät unter einem angenommenen Namen betreten hat, ist in einem geheimen Kerker im bel respiro gefangen gehalten worden.“

„Unmöglich!“ rief Ferdinand mit gut gespielter Erstaunen. „Könnte irgend ein Zweifel darüber obwalten, Sire,“ erz-

nig mit einem spöttischen Lächeln, „daß Sie die Ausübung der Polizei in unserm Königreiche übernehmen.“
„Ich habe nichts mit der Flucht zu thun gehabt; sie wurde durch die Aufopferung seiner Freunde bewerkstelligt, wußte nicht, daß sie ihn an Bord des Agamemnon gebracht. Hätte ich Beweise seiner Gefangenschaft gehabt, so würde mir die schmerzliche Pflicht obgelegen haben, seine Befreiung zu fordern.“
Der König beider Sicilien blickte den Sprecher scharf an und wiederholte langsam das Wort „fordern“.

„Gegen Bezahlung des Strafgebühres natürlich,“ fügte der Gesandte hinzu, „welches die Gesetze für dieses Vergehen bestimmen und nie auf eine schärfere Weise ahnden.“
„Da wie Sie sagen, Mylord, der junge Mann sich unter dem Schutze der britischen Flagge befindet, so kann ich den Zweck dieser Audienz nicht entdecken.“
„Er ist krank, Sire.“
„Ah! In der That!“
„Die pesthauchende Atmosphäre des bel respiro hat ihren Einfluß ausgeübt; sein Arzt erklärt es als unerlässlich, daß er ans Land gebracht werde, und deshalb möchte ich um die positive Zusicherung bitten, daß ihn weder Signor Falconet noch dessen Helfer Helfer weiter belästigen dürfen.“

„Das ist einfach Sache der Polizei,“ bemerkte der König nachlässig.
„Ew. Majestät wollen mir verzeihen, wenn ich mich zu behaupten unterlinge, daß es etwas mehr ist. Sollten sich die Bestimmungen des Arztes verwirklichen und Mr. Blandsford in Folge der ungesegneten Einferkerung in einem nur für die größten Verbrecher bestimmten Gefängnisse sterben, so könnte dies zu ersten Verwickelungen führen. Er ist der Erbe eines großen Vermögens, hat mächtige, einflußreiche Freunde in England, die Presse würde mit der größten Freude die Gelegenheit ergreifen, die öffentliche Meinung auf das heftigste aufzuregen.“

„Ich muß Ew. Excellenz noch einmal an Falconet verweisen,“ unterbrach ihn Ferdinand ungeduldig.

„Und ganz unterthänig muß ich mich gegen jede Verbindung mit ihm verwahren,“ erwiderte der Carl, der während der ganzen Audienz ängstlich jede äußere Form zu beobachten bedacht gewesen war; „ich habe meine Pflicht erfüllt, Sire, und bitte Sie, sich überzeugt zu halten, daß es mir eine recht schwere gewesen ist.“

„Könnte ich,“ fügte er seine Augen fest auf den Monarchen richtend hinzu, „den Chef der Polizei durch das Biegen meines kleinen Fingers vermögen, seine ganze Macht aufzubieten, um die von ihm begangene Gewaltthat wieder gut zu machen, ich würde mich dadurch zu erniedrigen glauben; um wie viel weniger kann ich mich wohl in offizielle Beziehungen zu ihm setzen.“

Die neapolitanische Majestät erhörte bis zu den Schläfen. Er sah, daß das Zeichen, durch welches er seinen gewissenlosen Minister zum Verleugnen des Gefangenen aufgefördert hatte, verstanden worden war, und stand selbst jetzt dem Repräsentanten einer befreundeten Macht als Theilnehmer eines Betruges gegenüber.

Mit dem ihm eigenthümlichen Tacte überwand er jedoch seine schwierige Lage und ergriff das einzige ihm zur Rettung seiner Würde übrig bleibende Mittel.

„Es ist nach Allem, was ich gehört habe, vielleicht besser,“ versetzte er mit affectirter Offenheit, „daß Ew. Excellenz die ganze Angelegenheit zu meiner speciellen Kenntniß brachten. Das Vergehen Ihres jungen Landmannes ist kein so schweres.“



„Vergieb mir, Großvater, ich kenne Dich und würde Dich zu verleugnen eröthen.“ (Seite 223.)

wiederte der Gesandte, „so würde ich nicht gewagt haben, eine Audienz in der Absicht zu erbitten, Ew. Majestät meine respectvollen Vorstellungen dagegen zu machen.“

Bei dem Worte „Vorstellung“ stampfte der gekrönte Despot mit dem Fuße.
„Das Verfahren ist ungewöhnlich, Mylord,“ versetzte er, das Wort scharf betonend, „wir wollen jedoch darüber hinwegsehen. Ist ein Irrthum begangen, so soll er wieder gut gemacht werden; Sie würden aber besser thun, sich an Falconet zu wenden.“

„Verzeihung, Sire, aber ich kann keine Gemeinschaft mit einem Minister haben, welcher nicht allein mir, sondern, was noch weit ernster ist, seinem Souverain gegenüber die Unwahrheit gesprochen hat. Wäre ein solcher Schritt mit der Stellung, die ich zu bekleiden die Ehre habe, verträglich gewesen, würde ich mich nicht persönlich an Eure Majestät gewendet haben.“

Wenn sich die Sache wirklich so wie Eure Excellenz angeben verhält,“ sagte der König, „so werde ich Befehl ertheilen, den Gefangenen sofort in Freiheit zu setzen.“

„Er befindet sich bereits in Freiheit,“ antwortete Lord Dalville ruhig.
„Wie?“
„Und jetzt unter dem Schutze der britischen Flagge.“
„Wir sind Eurer Lordschaft tief verpflichtet,“ sagte der Kö-

Der Carl verbeugte sich.

„In einer Stunde sollen Sie die erbetene Zusicherung erhalten, welche wir Eurer Lordschaft ebensowohl als ein Zeichen unserer persönlichen Hochachtung als in Folge Ihrer Reclamationen zu bewilligen ersucht sind.“

Der streitige Punkt war erledigt, das königliche Wort verpfländet; der hochherzige Gesandte fühlte sich zufriedengestellt.

Dieses Mal wenigstens hatte er die Ueberzeugung, daß Se. Majestät nicht wagen werde, das ihm gegebene Wort zu brechen, und mit dieser Beruhigung verbeugte er sich tief und verließ das Cabinet.

„Erde, Erde,“ murmelte er, indem er die große Treppe des Palastes hinunterstieg, „das sind Deine Beherrscher.“

Nach seiner Villa zurückgekehrt, fand er daselbst Major Henderson und Capitain Brandreth ängstlich seiner wartend.

Die von dem Letztern nach seinem Sohne angestellten Nachforschungen waren erfolglos geblieben.

Selbst das härteste Herz hätte von der in den Gesichtszügen des unglücklichen Mannes so deutlich ausgeprägten Verzweiflung gerührt werden müssen. Die Angst der Neuen, die Bitterkeit der Selbstvorwürfe hatten seinen Helben schon für den ungerechten von seinem Vater gegen ihn gehegten Verdacht gerächt. Immer klarer wurde es ihm, daß sein geistiges Auge bis dahin mit einem Schleier bedeckt gewesen, und Olivers Charakter enthüllte sich ihm in seiner ganzen Wahrheit und Mächtigkeith.

Es ist entsetzlich, wenn es zu spät ist, das Herz, dem wir unrecht gethan, in seinem wahren Lichte kennen zu lernen.

„Mein Sohn,“ rief er dem Gesandten entgegen, „ist er gerettet? — Haben Sie Nachrichten von ihm erhalten?“

„Keine,“ erwiderte der Carl mit schmerzlichem Erstaunen. „Er begleitete mich diesen Morgen an Bord Ihres Schiffes und blieb dort; ich verließ ihn bei seinem Freunde Phil. Welche Gefahr könnte ihm auf einem Fahrzuge unter britischer Flagge, das sein eigener Vater befehligte, genath sein?“

Capitain Brandreth sank unter der Last dieses ihm unablässig gemachten Vorwurfs zusammen.

In wenigen haßig geklüfferten Worten theilte der Major dem Carl das Vorgefallene mit.

Mitleid für das Geschick unsers Helben und Unwillen über das unnatürliche Benehmen seines Vaters waren die ersten Gefühle des Gesandten.

„Armer Oliver!“ rief er, „so edel, so aufopfernd, so muthig, und von seinem eigenen Vater dem Untergange preisgegeben.“

„Einem wahnsinnigen Argwohn, der sein Leben verbitterte,“ seufzte der reuevolle Mann; „und dennoch habe ich nicht die Entschuldigung des Wahnsinns, denn ich wägte mit teuflischem, selbstquälerischem Gröbeln jede seiner Handlungen ab, um sie zu verbrehen und zu schwärzen. Wäre ein so widernatürliches Gefühl in der menschlichen Brust denkbar, so könnte ich glauben, ich hätte ihn schuldig zu sehen gewünnscht. Aber ich bin bestraft,“ fügte er hinzu, „gerecht bestraft. Mein Opfer hat mein Urtheil selbst ausgesprochen; ich bin ein kinderloser Mann.“

„Ich kann noch nicht alle Hoffnung ihn gerettet zu sehen aufgeben,“ bemerkte der Major, „die Entfernung vom Ufer betrug ja nur zwei Meilen, und die legt ein so gewandter Schwimmer leicht zurück.“

„Ich habe den ganzen Meerbusen umsegelt,“ entgegnete der Befehlshaber des Agamemnon, „bin an jedem Punkte gelandet, habe Belohnungen versprochen, mit denen man halb Neapel erkaufen könnte, und nirgends die geringste Nachricht weder von meinem Sohne noch von seinem Schicksalsgefährten erhalten können.“

„Sie sind vielleicht durch die zurückweichende Fluth in das Meer getrieben,“ bemerkte Lord Dalville, „und von einem der zahlreichen Fischerboote aufgefangen worden.“

Dies war die letzte übrig bleibende Hoffnung; was Wunder, wenn der von seinem Gewissen gequälte Vater sich daran wie der Schiffsbrüchige an die Planke klammerte, die zwischen ihm und dem Verderben ist.

An der Dämmung des Meerbusens von Neapel liegen mehrere Inseln, die hauptsächlich von Fischerfamilien, einem wilden, nur halbcivilisirten Volke, bewohnt sind, welche mit dem Hauptlande keine andere Verbindung unterhalten, als daß sie ihm ihre Fische zuführen. Diese Inseln beschloß der Capitain zu besuchen und empfahl sich daher Sr. Excellenz und dem Major, um auf seinem Schiffe die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

„Ich beklage ihn aus tiefster Seele!“ rief der Major. „Manche Menschen scheinen von einem bösen Fatum gezwungen, die Gräber ihres eigenen Mißgeschicks zu sein. Ich habe Brandreth von Kindheit an gekannt: die Ehre war sein Idol, das er mit heidnischer Verehrung anbetete.“

„Ich kann ihn nicht verstehen,“ bemerkte der Carl, „mir erscheint er wahnsinnig.“

„Der Mensch, welcher sich ganz von einem Gedanken beherrschen läßt, wird gewöhnlich so betrachtet,“ entgegnete der Major. „Seine Gefühle ist traurig.“

„Wenn die Enthüllung derselben kein anvertrautes Geheimniß verlegt, möchte ich Sie wohl darum bitten,“ verjeszte Lord Dalville.

„Durchaus nicht, Mylord. Das Ereigniß machte seiner Zeit zu großes Aufsehen und wurde allgemein viel zu sehr besprochen, als daß es vergessen sein könnte.“

„Ich kann jetzt den Fortschritten der geistigen Krankheit folgen, der der Capitain zum Opfer fiel,“ sagte der Carl, nachdem der Major seine Erzählung beendet hatte.

„Im höchsten Grade empfindlich im Punkte der Ehre, überließ er seiner Gattin die vollkommen freie Verfügung über ihr Vermögen, damit Niemand den Argwohn hegen konnte, als habe er sich bei seiner Wahl von gewinnlichstigen Absichten leiten lassen; dieselbe krankhafte Furcht vor der Meinung der Welt veranlaßte ihn, sich in dem Augenblicke von ihr zu trennen, wo sie zu unterstützen seine Pflicht war. Wie er an der Mutter zweifelte, so zweifelte er auch an dem Sohne. Er hat das Glück eines Lebens von sich geworfen, um einem Schatten zu folgen, der ihn auf Irwege lockte. Wie viele Menschen,“ fügte er nachdrücklich hinzu, „sind erst wenn es zu spät ist weise.“

Sobald Milly von dem gefährlichen Zustande, in welchem sich Phil befand, hörte, machte sie den Vorschlag, ihn gleich nach ihrer Villa bringen zu lassen, dem ihr Gatte mit seiner gewöhnlichen Güte beistimmte, und der noch an demselben Tage ausgeführt worden wäre, hätte sich Doctor Carruthers nicht entschieden dagegen erklärt. Es verging beinahe eine Woche, ehe der geschickte Arzt ihn zu transportiren erlaubte; das Fieber hatte den Kranken in einen Zustand der äußersten Erschöpfung verjett. Zwei Namen waren beständig in seinem Munde — Bianca und Oliver.

Diejenigen, welche ihn umgaben, konnten nur mit Mühe ihre schmerzlichen Gefühle unterdrücken, wenn sie ihn den leßtern Namen aussprechen hörten, und doch war es um des Leidenden willen durchaus nöthwendig, ihm die traurige Wahrheit zu ver-

hehlen, denn über den Tod unsers Helben und Jack Shears' konnte nun kein Zweifel mehr sein.

Verloßt durch die reiche vom Capitain Brandreth gebotene Belohnung, hatten zwei Fischer von einer der benachbarten Inseln die Kleider an Bord des Agamemnon gebracht, welche sie, wie sie sagten, den Leichnamen abgestreift hatten, die an ihrer Küste an das Land geworfen und dort auf Befehl der Behörde in ungelöschttem Kalk begraben worden seien.

Ein Meißer und Tabaksbentel, welche man als dem alten Seemann gehörig erkannte, und ein Brief des Majors an Phil fanden sich in den Taschen.

Von dem Augenblicke an, wo er diese unwiderlegbaren Beweise seines Verlustes erhielt, hatte man den unglücklichen Vater nicht wieder lächeln gesehen. Wohl erfüllte er die Pflichten seiner Stellung wie gewöhnlich, gab seine Befehle in ruhigem, gesammeltem Tone, aber Jeder konnte sehen, wie tief das Schwert in seine Seele gebrungen war. Er wurde nicht nur von Reue verzehrt — die Verzweiflung hatte sich seiner bemächtigt — das Siegel am Grabe der Hoffnung.

Die arme Milly hatte eine schwere Aufgabe zu vollbringen. Während sie um den Tod ihres jungen Beschützers, den sie wie einen Bruder betrachtete hatte, trauerte, beantwortete sie Phil's Fragen nach ihm mit jener wunderbaren Selbstbeherrschung, die nur dem Weibe eigen ist.

Er habe sich im Auftrage seines Vaters von Neapel entfernt, sagte sie ihm.

Der Kranke blickte in ihr thränenloses Auge, fühlte sich zufriedengestellt und nahm täglich an Kräften zu.

Ehe Bianca erlaubt wurde, ihren Geliebten zu besuchen, mußte das der Lüge fremde Mädchen auch ihre Zunge an den unschuldigen Betrug gewöhnen. Kein Wunder, daß Phil ihn glaubte.

Die abscheuliche Handlungsweise der Polizei und das hochherzige Benehmen des Gesandten waren schnell unter den in Neapel lebenden Engländern bekannt geworden und das Gerücht, indem die Thatsachen wie gewöhnlich übertrieben wurden, auch zu Ohren der Lady Fairclough gelangt, deren Herz von Natur nicht schlecht war; die Hauptleidenschaft, welche es erfüllte, hatte die Liebe, welche sie einst für ihren Sohn gefühlt, wohl unterdrücken, aber nicht erlöten können, und je länger das Gefühl zurückgedrängt war, mit um so größerer Macht brach es sich jetzt Bahn.

„Du wußtest dies, Aubrey!“ rief sie aus — „wußtest, daß mein Sohn krank — sterbend war, und verkehrtest es mir!“

„Höre mich!“ unterbrach sie der Heuchler.

„Ich habe zu oft auf Deine Worte gehört,“ erwiderte seine Gattin, „ihnen Glauben geschenkt; wäre ich weniger leichtgläubig gewesen, hättest Du mich vielleicht mehr geliebt.“

„Es liegt Wahrheit darin!“ sagte ihr Gatte zu sich selbst.

„Aber ich gebe es nicht länger zu, daß mein Sohn der Sorgfalt Fremder überlassen bleibt,“ fuhr sie fort, „mein Platz ist an seiner Seite. Was muß Lady Dalville von mir denken?“

Der Baronet wiederholte langsam den Namen.

„Ja, die Gesandtin. Ich habe von ihrer Güte, ihrer Wohlthätigkeit gehört, es ist nur eine Stimme darüber in Neapel.“

„Hast Du die Lady jemals gesehen?“ fragte Sir Aubrey.

„Du weißt, daß ich sie nicht kenne.“

„Um Deiner eigenen Ruhe willen, vermeide sie,“ erwiderte der Baronet.

„Ich verstehe Dich nicht; es ist dies wieder eine List, durch die Du mich an der Ausübung meiner Pflicht verhindern willst.“

„So muß ich mich denn deutlicher erklären,“ bemerkte Sir Aubrey, „bedenke, daß Du mich dazu genöthigt, um mein Benehmen zu rechtfertigen. Frage Dich selbst, ob es eine Person auf der Welt giebt, der zu begegnen Dich in tiefer Seele verwunden, deren bloßer Anblick Dein Herz mit Bitterkeit erfüllen und die Krallen der Eifersucht in dasselbe schlagen würde?“

„Du weißt nur zu gut, daß es eine solche giebt,“ sagte Lady Fairclough, vor innerer Aufregung zitternd.

„Vermeide deshalb die Nähe der Lady Dalville.“

„Du wirst mich doch nicht glauben machen wollen,“ rief die eifersüchtige Frau, „daß die Gemahlin eines der stolzesten Heers von England, des Repräsentanten unsers Souverains, die — die — sprich, Mann, sprich — meine Zunge vermag den Namen nicht auszusprechen.“

„Milly — Du hast es errathen!“

„Hier!“ seufzte Lady Fairclough — „hier in Neapel, die Luft vergiftend, die ich einathme, und ich weiß nichts davon. Darum hieltest Du mich unter dem Vorwande, daß meine Gesundheit angegriffen sei, vom Hofe und der Gesellschaft fern. Heuchler! ich errathe Alles. Aber ich will ihr entgegenreten,“ fügte sie fest hinzu — „sie beschämen, ihr trocken. Aubrey, Aubrey, ist das der Lohn für meine Sünde und mein Opfer?“

Ueberräthigt von der Heftigkeit ihrer Bewegung warf sich die unglückliche Frau in einen Stuhl und weinte leidenschaftlich.

Erschreckt durch ihr Schluchzen kam das Kind, welches während der Unterredung auf dem Balcon gespielt hatte, herbei, lief zu ihr und wollte seine kleinen Arme um ihren Hals schlingen; aber sie stieß es heftig zurück.

Der Baronet zog die Klingel.

„Ihre Herrin ist unwohl, der Knabe ist zu lebhaft, bringen Sie ihn in sein Zimmer,“ sagte er zu der eintretenden Wärterin.

„Du siehst nun,“ sagte er, sobald sich die Frau mit dem Kinde aus dem Zimmer entfernt hatte, „aus welchem Grunde ich Dir Phil's Unwohlsein, das ich außerdem nicht für so ernstlich halte, verhehlt habe. Mit seiner gewöhnlichen Anklugheit hat er sich der Strenge der Gesetze preisgegeben, indem er unter einem falschen Namen reiste. Wenn es Dir irgend wünschenswerth erscheint, die Stadt zu verlassen, so bin ich sehr gern Dich zu begleiten bereit.“

„Du willst meine Nebenbuhlerin schützen,“ erwiderte seine Gattin mit Bitterkeit, „aber nein, die Wahrheit soll an den Tag kommen, ganz Neapel soll sie erfahren! Der Carl von Dalville soll wissen, daß er Sir Aubrey Faircloughs verlassene Geliebte geheirathet hat.“

„Er weiß es bereits.“

Lady Fairclough betrachtete ihn mit ungläubigen Blicken.

„Gleich den meisten Deines Geschlechts,“ fügte ihr Gatte hinzu, „bist Du erfinderisch im Selbstquälen. Warum bist Du nicht zufrieden, sie zu haßen; warum forderst Du mich heraus, daß ich Dich sie zu achten zwingen muß?“

„Sie achten?“ wiederholte die aufgebracht Frau in verächtlichem Tone, „das heißt menschlicher Gebuld zu viel zugemuthet. Du spottest meiner Schwäche; hüte Dich, daß sie sich nicht in Stärke verwandele! Sie achten? Selbst Deine Sophisterei kam ein solches Wunder nicht hervorbringen.“

„Du kennst ihre Herkunft, sie ist eine Zigeunerin,“ entgegnete unbewegt von ihrer Heftigkeit der Heuchler. „Milly war, als ich sie zuerst sah, wild, unwissend und unerzogen, wie Diejenigen, unter denen sie aufgewachsen, und kannte nichts von den Gesetzen und Gebräuchen der Hausbewohner. Ich will Dir

nicht durch die Beschreibung der Künste wehe thun, die ich sie von ihrem Volke hinwegzudenken angewendet — genug, ich erreichte meinen Zweck; aber zuvor war eine Act Contract unterzeichnet, sodas sie sich rechtmäßig verheirathet glaubte.“

„Ich sehe, ich sehe,“ murmelte Lady Fairclough, „Du siehst sie immer noch.“

„Ich hasse sie,“ erwiderte der Baronet, „sie hat mich durch ihren ruhigen Spott und ihre stolze Verachtung gedemüthigt. Du wirst sagen, ich habe beides verdient; vielleicht, sie braunten aber deshalb nicht weniger schmerzlich. Es hat eine Erklärung zwischen mir und Lord Dalville stattgefunden, und die Vergangenheit ist, soviel ich dabei betheilig bin, in Vergessenheit begraben.“

Seine Gattin sah ihn einen Augenblick erstaunt an.

„Ist es denn möglich,“ fragte sie sich, „dieser Mann ist ein Feigling?“

„Lächerlich,“ sagte der Baronet, der ihre Gedanken erriet, „aber ich will selbst für diesen Zweifel eine Erklärung geben. In den letzten Tagen hat das Spiel des Lebens ein anderes Ansehen für mich gewonnen und ich bin jetzt ebenso besorgt, mich in der Meinung der Welt zu heben, als ich früher gleichgiltig dagegen war.“

„Ist in der That eine solche Veränderung vorgegangen?“ fragte die Lady.

„Wir haben einen Sohn.“

Seine Gattin schauerte.

„Seine Geburt,“ fuhr er, ohne sie anzusehen, fort, „hat meinen nächsten Verwandten, Lord Alton Towers, der seit Jahren wegen seiner Thorheiten, Verbrehen, wenn Du willst, nichts von mir wissen wollte, seine Ansichten über mich zu ändern veranlaßt. Ich habe einen Brief von ihm erhalten, worin er die Absicht ausdrückt, mich zu seinem Erben einzusetzen, und Du siehst wohl ein, daß ein Streit mit einem Manne von Dalville's Charakter sich in diesen Augenblicken meinen Interessen sehr nachtheilig erweisen könnte.“

„Ja, ja,“ antwortete die Dame zerstreut.

„Uebrigens,“ sagte Sir Aubrey, „soll Milly der Strafe nicht entgehen. Ich habe Hanway mit dem Auftrage nach England gesandt, ihren Zigeuner-Großvater hierher zu bringen; der alte Mann ist mir ergeben. Ich werde ihn veranlassen, öffentlich seine Verwandtschaft mit ihr geltend zu machen — Du kannst das Uebrige errathen.“

„Und wann erwartest Du ihn?“

„Täglich — stündlich.“

„Es ist eine armselige Rache,“ bemerkte seine Gattin, „und dennoch ist es eine. Sie hat mein Glück zerstört — warum sollte ich das ihrige zu erhalten wünschlen?“

„Warum in der That?“ fragte sie der Baronet, von dieser Neugier überbracht. „Sobald diese Enthüllung geschehen ist, kehren wir nach England zurück. Bist Du damit zufrieden?“

„Mit jedem Aufenthalte,“ erwiderte sie, „der Dich von Milly trennt.“

Am nächsten Tage langten Keelan und Hanway in Neapel an. Der Kammerdiener war während der ganzen Reise durch das freundschaftliche Verhältniß, welches sich zwischen dem alten Manne und Randal Rand entsponnen hatte, im höchsten Grade beunruhigt worden, und der Zigeuner hatte dies nicht sobald bemerkt, als er sich im Stillen daran freute und dieses Unbehagen auf jede Weise zu vermehren strebte. Obgleich er sich durch den ihm gespielten Streich tief beleidigt fühlte, hegte Keelan doch nicht den leisesten Vorwurf gegen den Baronet, sondern legte im Gegentheil unverhohlen seine Zuneigung zu ihm durch die Freude an den Tag, welche er ihn wiederzusehen empfand. Sein ganzer Haß hatte sich auf den Kammerdiener gerichtet, und er hatte geschworen, Rache an ihm zu nehmen. Der Zigeuner war der Mann, einen solchen Schur zu halten.

„Ruhe Dich einige Tage von den Beschwerden der Reise aus,“ sagte Sir Aubrey, „und alsdann will ich Dir erklären, warum ich nach Dir gesandt habe.“

„Ich seid listig,“ lachte der alte Mann, „geschmeidig wie der Fuchs, könnt wie die Schlange im Dunkeln schleichen, aber Ihr könnt doch nichts ohne meine Hilfe thun.“

„Du bist mir in der That sehr nützlich gewesen,“ bemerkte sein Pflegesohn, „und wenn Du mir diesen letzten Dienst geleistet hast, werde ich Sorge dafür tragen, daß Du den Rest Deiner Tage in Ruhe verleben kannst.“

„Ich muß bei Euch sein,“ rief Keelan eifrig, „nabe bei Euch! Ich will den Erfolg sehen, den zu erlangen ich Euch gebeten habe.“

„Du sollst,“ war die Antwort.

Es war eigenthümlich, die in dem Zigeuner plötzlich erwachte Anhänglichkeit für das Kind des Baronets zu beobachten. Er folgte der Wärterin gleich ihrem Schatten, war traurig, wenn er den Knaben nicht sah, und suchte ihn durch alle Arten von Spielen zu vergnügen, damit er freundlich gegen ihn werde und sich seine Liebkosungen gefallen lasse. Am zweiten Tage nach seiner Ankunft spielte Keelan mit dem Kinde in dem Hofraume des Hotels, als Lady Fairclough in ihrem Wagen vorüberfuhr.

Wer ist dieser entsetzlich aussehende Nichtswürdige?“ fragte sie.

Keelan grinste höhnisch.

„Erzürnen Sie ihn nicht,“ flüsterte die Wärterin, „er hat den bösen Blick.“

Ihre Herrin hielt nichts von solchem Aberglauben und wiederholte die Frage gegen Hanway, der zufällig herbeikam, in noch lauterem Tone.

„Wer ich bin?“ wiederholte der Gegenstand ihrer Neugierde, „fragt Guern Gatten, er wird Euch vielleicht sagen, wer ich bin. Soll ich Euch aber sagen, wer Ihr seid? — Die Frau eines Mannes, der Euch nur Eures Geldes halber geheirathet hat. Ha, ha, ha! Ihr stampft mit dem Fuße. Entsetzlich sehe ich aus? Ich habe in schönerer Gesichter, als das Ewige, gesehen; Milly wog ein Duzend wie Ihr seid auf.“

Mit einem zweiten, noch abscheulichern Grinsen wandte sich Keelan um und spielte mit dem Kinde weiter.

Der Schlag des alten Zigeuners hatte getroffen. „Der Euch nur Eures Geldes halber geheirathet!“ Lady Fairclough wiederholte sich die Worte immer wieder.

„Ich wünschte, Samba wäre bei mir,“ murmelte sie, „ich hätte alsdann wenigstens ein Herz, auf das ich mich verlassen könnte.“ Aber die treue Negerin war weit hinweg — und an ihren Sohn wagte sie nicht zu denken.

Am Abend desselben Tages theilte der Baronet dem Kammerdiener, während ihn dieser zum Diner ankleidete, seinen Entschluß, nach England zurückzukehren, mit.

Hanway sah sehr erschrocken bei dieser Nachricht aus.

„Du mußt doch nun endlich Deiner Jaquetta satt sein,“ rief sein Herr aus, „wo nicht, so laß sie Dich begleiten.“

Hanway war Jaquetta's nicht milde, das Mädchen hatte aber eine unüberwindliche Abneigung gegen eine Seereise.

„Ich bin nicht darüber betrübt, Sir Aubrey.“
 „Worüber denn?“
 „Ueber die Nothwendigkeit, Ihren Dienst verlassen zu müssen.“
 Sein Herr blickte ihn scharf an und sah, daß er wirklich im Ernst sprach.
 „Ich beabsichtige, mich hier ansässig zu machen,“ fuhr der Kammerdiener fort. „Ich habe mir in Ihrem Dienste eine kleine Summe erspart und hoffe, Sie werden das mir so oft wiederholte Versprechen, für mich zu sorgen, wenn wir uns je trennen, halten.“
 „Aber ist es denn wirklich zur Trennung gekommen?“
 „Ich fürchte, Sir Aubrey,“ erwiderte der Kammerdiener. „Die Sache ist die, daß ich nicht wieder zu meiner Frau zurückkehren will, sie hat so viel, um ohne meine Hilfe leben zu können.“
 „Und kein Anerbieten kann Dich zur Aenderung Deines Entschlusses vermögen?“ fragte sein Herr.
 „Nein. Ich habe Jaquitta hier zu bleiben versprochen.“
 „Du hast mir treu gedient,“ erwiderte der Baronet, „und ich werde mein Versprechen halten; aber, auf mein Wort, Hanway, es thut mir leid, mich von Dir zu trennen.“
 Wir werden sehen, wie Sir Aubrey sein Versprechen hielt.

56. Capitel.

Am nächsten Morgen befand sich Hanway so übel, daß er nicht aufstehen konnte, und sein Herr war genöthigt, sich ohne seine Hilfe anzukleiden.
 „Nun, was fehlt Euch?“ fragte der Zigeuner, der mit einer Schale Thee in das Zimmer des Kranken trat. „Sir Aubrey schwört, Ihr seid liebestrank — ha, ha, liebestrank! — ha, ha!“
 „Mein Kopf brennt!“ seufzte der Kammerdiener.
 „Euer Magen, meint Ihr; aber Ihr bestanndt ja darauf, den dünnen, sauren Wein zu trinken, statt, wie ich, beim Branntwein zu bleiben. Hier, trinkt das,“ fügte der Zigeuner, die Schale an seine Lippen haltend, hinzu, „es wird Euch bald wieder zurecht bringen, ich siehe das für.“
 „Ich kann nicht,“ sagte der Kranke mit einem Schauder, „es riecht abscheulich.“
 „Ja, ja,“ unterbrach ihn der alte Mann, den Kopf bedächtig schüttelnd, „ich sagte Euch, daß es der Magen wäre, verzeiht mir.“
 „Nehmt es weg, es ist Gift für mich.“
 Obgleich dies ohne jeden Bezug und nur in der Absicht ausgesprochen, den Abscheu des Kammerdieners gegen den eingebildeten oder wirklichen übeln Geruch des Thees auszudrücken, so veranlaßte es doch Keelan, mit neugierigem Witzeln in das Auge des tranken Mannes zu blicken.
 „Om, es ist Gift,“ sagte er, „ich habe eben eine ziemliche Portion davon zum Frühstück verzehrt.“
 „Unsin!“ verzetzte Hanway schwach, „ich meine das nicht so, weiß mit diesen bohrenden Schmerzen in Kopf und Eingeweiden überhaupt nicht, was ich thue oder sage; wenn ich nur schlafen könnte, würde es vielleicht besser mit mir.“
 Im Laufe des Tages verschlimmerte sich der Zustand des Kammerdieners in so hohem Grade, daß der Baronet nach einem Arzte schickte, der die Krankheit für ein Fieber erklärte und dem Patienten zur Ader ließ.
 Dieses Verfahren wurde am Abend wiederholt.
 Sir Aubrey bat den Doctor, weder Kosten noch Mühe zu scheuen, um das Leben eines ihm so werthen Dieners zu retten. Der Arzt versicherte, daß er seine ganze Kunst aufbieten wolle, und verschrieb zum Beweise, daß er es ernstlich meine, ein Blasenpflaster und sehr viel Arznei.
 „Wie nennt der Doctor die Krankheit?“ fragte Keelan.
 „Fieber.“
 „Fieber,“ wiederholte der alte Mann mit einem verächtlichen Lachen, „der Dummkopf, der Dummkopf!“
 Der Baronet legte den Finger auf die Lippen, ihm mit dieser Geberde Vorsicht anempfehlend, und eilte aus dem Zimmer.
 Der Zigeuner nahm seinen Platz am Krankenbette wieder ein. Jeder Aufwärter im Hotel vermied mit ängstlicher Scheu das Zimmer des Kranken, und diejenigen, welche an der Thür desselben vorbeigehen mußten, hielten den Athem an und machten das Zeichen des Kreuzes. Die Neapolitaner haben eine wahrhaft kindische Furcht vor dem Tode, und doch geht kein Volk in der Welt leichtsinniger mit dem menschlichen Leben um. Die Folge davon war, daß Hanway gänzlich der Sorgfalt seiner nächsten Umgebung und der Behandlung eines Arztes überlassen blieb, der zu den unwissendsten gehörte, welche je auf diesen Namen Anspruch gemacht. Wahrheitsgemäß war seine Unwissenheit der Grund, welcher die Wahl des Baronets auf ihn fallen ließ. Dank der wiederholten Blutentziehungen, des Blasenpflasters im Nacken und der vielen Arznei, wodurch auf Sir Aubrey's Geheiß, keine Kosten zu sparen, der neapolitanische Aesculap seine Kunst bewiesen hatte, war der unglückliche Kammerdiener bei Anbruch der Nacht vollständig erschöpft.
 Die Schmerzen hatten ihn verlassen, aber ein brennender Durst quälte ihn, und er rief beständig nach Wasser.
 Jedemal, wenn ihm der alte Mann den kühlenden Trank reichte, warf er ein trockenes Blatt von einer blaugelben Blume in das Glas. Kein Gewissensvorwurf regte sich bei ihm, wenn er es an die Lippen des Leidenden hielt, denn zwischen ihm und den Hausbewohnern herrschte seit langer Zeit ein Krieg auf Tod und Leben.
 „Ich hoffe, es soll bald besser mit mir werden,“ murmelte Hanway, „ich empfinde keine Schmerzen mehr, nur der Durst vernimmt mich.“
 „Natürlich,“ sagte Keelan mit ermutigendem Tone, den das Wächeln auf seinen blauen Lippen Lügen strafte, „eher der Morgen kommt, ist Alles vorüber und Ihr schlaft wie ein ermitteltes Kind.“
 Diejenigen, welche schon öfter dem Erbbschen der flackernden Lampe des Lebens beigewohnt haben, sind häufig erstaunt gewesen über den Glanz, mit dem die Flamme vor ihrem gänzlichen Verschwinden noch einmal aufblüht, und über die Klarheit, mit welcher in den letzten Augenblicken der Sterbende die Handlungen seiner Umgebung zu beurtheilen vermag, die ihm bis dahin wie mit einer dunkeln Wolke verhüllt gewesen sind. Der Tod zieht den Schleier für einen Augenblick bei Seite, um ihn dann für diese Erde auf immer fallen zu lassen.
 Keelan war erstaunt über die Energie, mit welcher der Sterbende plötzlich aufstie.
 „Der Wein, der Wein!“
 „Soll ich welchen holen?“ fragte er.
 „Nein, nein, er war vergiftet.“
 „Sir Aubrey schickte ihn selbst auf mein Zimmer,“ sagte der Zigeuner.
 Bei dieser Bestätigung seines Argwohns heulte der Kammerdiener vor Angst und Schreck.

„Warum sollte er Euch vergiften?“ fragte der alte Mann sarkastisch, „habt Ihr ihm nicht treu gedient und hörte ich ihn nicht selbst zu dem hübschen, schwarzäugigen Mädchen, das jede Stunde nach Euch fragte, sagen, daß Ihr der beste Diener von der Welt wäret und er um Euren Willen für sie sorgen wolle, und zum Beweise, daß es sein Ernst sei, sagte er ihr unter das Kinn und sagte ihr, sie solle ihn heute Abend auf der Kayat erwarten, ich glaube, so nannte er es.“
 Er meinte ohne Zweifel die Chiaja.
 Es war nicht ein Wort von dem Gefagten wahr; dem Sprechenden kam es aber nicht auf eine Lüge an, besonders wenn dieselbe seinen Zwecken besser entsprach, als die Wahrheit. Er hatte sich mit eben so wenig Gewissensbissen zu dem Plane des Baronets, ihn von seinem Kammerdiener zu befreien, hergegeben, als wenn es sich um das Vergiften einer Ratte gehandelt hätte. Er hatte die Hausbewohner, und ein Leben mehr oder weniger machte in der langen Liste derjenigen nichts aus, die er bereits auf seinem Gewissen hatte. Das Motiv, welches ihn den Verdacht des Kammerdieners inbrüest bestärkte und seine Eifersucht erregen ließ, war einfach, ihn zum Sprechen zu bringen und auf diese Weise die Gründe zu erfahren, welche den Baronet sich seiner zu entledigen bestimmet hatten.
 „Er ist ein Böhewicht,“ murmelte der verzweifelte Hanway, „ein Böhewicht!“
 „Habt Ihr das jetzt erst ausfindig gemacht?“ fragte Keelan mit einem spöttischen Lachen, „ich entdeckte es lange.“
 „Könnt Ihr nicht nach einem englischen Arzte schicken?“
 Der Zigeuner schüttelte den Kopf.
 „Nach dem Consul?“
 „Ich kann nach Niemand schicken.“
 „Ein Geistlicher?“ stöhnte der Glende, von dem Nahen des Todes erschreckt.
 „Wozu soll das nützen? Sie haben keine englischen Pastoren in diesem fremden Lande, und wenn es einen hier gäbe, würde ihn Euer Herr nicht zu Euch kommen lassen. Ich würde ein Gebet für Euch sprechen,“ fügte der alte Mann hinzu, „wenn ich eins wüßte und dächte, daß es Euch etwas nützen würde.“
 „Wie schrecklich ist es, allein zu sterben, oder schlimmer als allein mit einem solchen höhnischen Teufel neben sich!“ rief der Kammerdiener händeringend.
 „Nun ja, ich bin wohl gerade nicht tröstlich,“ bemerkte Keelan philosophisch, „nicht, daß ich eben so schlecht bin, wie Ihr denkt.“
 „Die Reibe wird nächstens auch an Euch kommen.“
 „Wird sie?“ fragte der alte Mann grinsend. „Gut, ich fürchte mich nicht, die Romanier wissen zu sterben, wenn weiter nichts, so hat sie die Welt das gelehrt.“
 „D, nur für eine Stunde Stärke,“ murmelte der Sterbende, „ich wollte ihn zu Boden treten. Thor, der ich war, seinen Versprechungen, seinen falschen Beteuerungen der Dankbarkeit Glauben zu schenken.“
 „Ja, das war thöricht,“ war die ruhige Entgegnung des Zuhörers.
 „Kommt näher,“ sagte das Schlachtopfer, „wenn ich dächte, daß Ihr meine letzten Wünsche erfüllt, könnte ich — könnte ich Euch beinahe vergeben.“
 „Mir vergeben! Was?“
 „Meinen Tod; es ist unnütz, zu lägen, Ihr könnt mich nicht betrügen. Aber nein, nein, Ihr seid diesem Ungeheuer ergeben, ich habe ihn sich rühmen hören, daß er Euch ganz nach seinem Gefallen drehen und wenden kann.“
 „Kann er? Ich glaube, er dürfte sich irren.“
 „Wenn Ihr ihm zur Ausführung des Vorhabens gebietet habt, um dessenwillen er mich nach Euch sandte,“ sagte Hanway eindringlich, „so wird die Reibe an Euch kommen. Es war zwischen uns ausgemacht. Meine Weigerung, ihn nach England zu begleiten, hat mich als erstes Opfer seiner Furcht fallen lassen.“
 Der Zigeuner betrachtete ihn aufmerksam.
 „Ich wage in diesem Augenblicke nicht zu lägen,“ sagte Hanway schwach.
 Eine drohende Wolke zeigte sich auf den gesuchten Gesichtszügen des Zigeuners.
 „Wenn Ihr was auf dem Herzen habt, warum sagt Ihr's nicht?“
 „Ich will,“ sagte der Kammerdiener mit einem plötzlichen Entschlusse, „die Hoffnung der Rache soll nicht mit mir sterben.“
 „So ist's recht.“
 „Näher — näher, so lange ich noch die Kraft habe.“
 Der Zigeuner trat dicht zu dem Bette des Sterbenden, beugte sein Ohr zu dessen Mund, um jedes seiner Worte aufzufangen, die, kurz wie sie waren, doch eine außerordentliche Wirkung auf ihn ausübten. Er lächelte, rieb sich die Hände und brach in ein leises, pfeifendes Lachen aus, das bei ihm immer ein Zeichen der Freude oder Erregung war.
 „Und weiß es Eure Frau?“ stöhnte er.
 „Nein, sie wurde nicht eingeweiht.“
 „Und das Mädchen, die Dienerin, welche —“
 „Ihr Name war Jane Pulbrooy. Das Geld, für welches Sir Aubrey sie erkaufte, verleierte einen jungen Burschen, einen Zimmermann seines Gewerbes, sie zu heirathen, sie schiffte sich mit ihm nach Australien ein, und das Fahrzeug, auf dem sie sich befanden, ging mit Mann und Maus zu Grunde.“
 „Mit Allen?“ fragte Keelan.
 „Mit Allen.“
 „Wir sind also jetzt die einzigen Personen, welche das Geheimniß wissen?“ fragte der alte Mann.
 „Die einzigen,“ erwiderte der Kammerdiener. „Ich fühle mich jetzt besser, daß ich mein Gemüth gegen Euch erleichtert habe. Der Same ist ausgestreut, er wird mit der Zeit zu einem Baume erwachen, dessen Frucht Gerechtigkeit an meinem Mörder üben wird.“
 „Nicht unmöglich,“ sagte der alte Zigeuner, indem er von seinem Sitze aufstand und nach dem Tische ging.
 Hanway folgte ihm mit den Augen und beobachtete aufmerksam jede seiner Bewegungen.
 Keelan legte ein Tisch Tuch mehrmals zusammen und tauchte es in Wasser, bis es vollständig davon durchdrungen war, und kehrte damit nach dem Bette zurück.
 „Was wollt Ihr thun?“ rief der Sterbende.
 „Es wird Euch fühlen.“
 „Ihr wollt mich morden — ich lese es in Euren Augen. Laßt mich leben — eine Stunde — nur eine Stunde zur Ruhe!“
 „Unsin!“
 „Nur bis ich ein Gebet gesprochen habe!“
 „Das hilft nichts,“ war die brutale Antwort.
 Bald war das Geschrei des von Allen verlassenen Glenden durch das Tuch erstickt, welches der hochbetagte Meuchelmörder so lange über den Mund und die Nase seines Schlachtopfers hielt, bis der letzte Athemzug entfliehen war; dann nahm er es vorsichtig hinweg.

„Jetzt ist nur Einer, der das Geheimniß kennt,“ sagte er mit einem gräßlichen Lachen, „und der bin ich. Gut, daß es vorüber ist. Ich konnte es nicht mehr ertragen, seine Augen mir folgen zu sehen, wenn ich nur die Hand bewegte. Ich sollte der Erste sein, sollte ich?“ fragte er, zu dem Leichnam gewendet; „pah, der Hausbewohner ist kein Gefährte für den Romanier.“
 Ohne die leiseste Bewegung brachte der alte Mann die Rippen des Bettes, die während des Kampfes verschoben worden, wieder in Ordnung und drückte dem Todten die Augen zu.
 „Die Hausbewohner würden dies einen Mord nennen, glaube ich, weil kein Mensch, der wie sie ein Geschöpf ist, den sie aber Richter nennen, es befohlen hat. Ich möchte wissen, ob die Perrücke oder das Amtskleid das Recht giebt, zu tödten und gleich darauf mit gutem Appetit zu Mittag zu essen?“ Ich hörte einmal Einen bei den Affen in Norwich von der Gesellschaft sprechen. Ich bin die Gesellschaft und stelle Richter, Jury und Henker in Einer Person dar; der Verstorbene hat den Tod verdient, es ist kein Unterschied.“
 Und er zündete seine Pfeife an und hielt die Nacht hindurch bei der Leiche des Kammerdieners Wache.
 Der Charlatan, den man nicht seiner Kunst, sondern seiner Unwissenheit wegen zu dem Kranken gerufen hatte, zeigte am andern Morgen weder Ueberraschung noch Argwohn über den Verlaufs, welchen die Krankheit genommen. Er erklärte, daß der Zustand vom ersten Augenblicke an hoffnungslos gewesen sei.
 „Ein Zeugniß oder irgend derartige Formalsität dürfte wohl nöthig sein,“ bemerkte der Baronet in leichtem Tone, nachdem er dem Arzte ein sehr anständiges Honorar eingehändigt hatte, um ihn, wie er sagte, seine Erkenntlichkeit für die große Aufmerksamkeit, die er für seinen treuen Diener gehabt, zu beweisen.
 Der Doctor setzte sich sogleich, das Gewünschte zu schreiben.
 „Fieber, denke ich?“
 „Fieber, Mylord,“ wiederholte der Ignorant.
 „Bösartig, vermuthet ich, sonst würde es Ihrer wohlbekannten Geschicklichkeit nicht getrotzt haben.“
 „Entschieden bösartig.“
 Würde es unter diesen Umständen nicht rathsam sein, den Sarg mit ungelächtem Kalk zu füllen? Lady Fairclough und mein Sohn sind in dem Hotel, und ich bin ihrem wegen besorgt.“
 Der Arzt stimmte dieser Meinung vollkommen bei.
 In der folgenden Nacht wurde Hanway's Leichnam auf dem für die Fremden eingerichteten Begräbnisplatze verpackt, da nach der in Neapel und den meisten süblichen Gegenden herrschenden Sitte die Körper der Verstorbenen nicht vier und zwanzig Stunden im Hause bleiben.
 Nachdem sich Sir Aubrey auf diese Weise seines Kammerdieners, auf dessen Treue er sich nicht mehr verlassen zu können glaubte, entledigt hatte, beschloß er seinen unmännlichen Racheplan auszuführen und Willy, wie er hoffte, dem Spotte ihrer Landsleute auszusetzen, ohne daß bemerkt würde, daß er dabei die Hand im Spiele habe.
 Zu diesem Zwecke veranlaßte er Keelan, den Giardino Reale, die am häufigsten von den Engländern besuchte Promenade, täglich zu frequentiren. Zuerst stieß er bei dem alten Manne auf Widerstand.
 „Was kommt Dir bei?“ fragte der Baronet. „Hast Du alle Kraft verloren, bist Du kindisch geworden?“
 „Sie ist meine Enkelin,“ bemerkte der alte Zigeuner.
 „Und was weiter? Hast Du sie lieber als Geld?“
 „Ich kann es nicht mit mir nehmen, wenn ich sterbe,“ erwiderte der alte Mann, „und außerdem hat sie nun genug für ihren Ungehorsam gelitten.“
 Sein Pflugesohn antwortete auf diese Bemerkung nur durch ein spöttisches Gelächter.
 „s ist Alles gut,“ fuhr Keelan fort, „aber würdet Ihr in meiner Stelle das letzte lebende Wesen, das Euch angehört, opfern?“
 „Wie einen Hund,“ antwortete der Böhewicht leichtthin, „wenn mein Interesse oder Vergnügen es erbeischt.“
 Der Zigeuner betrachtete ihn mit einer traurigen Miene und wendete sich ab.
 „Sei nicht thöricht,“ fuhr der Versuchter fort, „Du wirst wirklich schwach. Was geht Dich Willy an? In dem Stolze ihrer neuen Stellung wird sie verächtlich auf Dich blicken.“
 Die Augen des Zigeuners begannen wie die einer Schlange zu funkeln, welche ihre Beute in der Ferne erblickt.
 „Wenn ich das dächte,“ murmelte er.
 „Sie wird Dich aus Ihrer Nähe bringen lassen.“
 „Sie soll das probiren.“
 „Ich sage Dir, sie wird es,“ wiederholte der Baronet.
 „Welche Zuneigung kann sie zu einem Verwandten haben, der sie zu einer Verbindung mit Kaleb zwingen wollte?“
 Der alte Mann machte keine weiteren Einwendungen, sondern erklärte sich bereit, den Giardino Reale zu besuchen, entschlossen, wenn Willy ihn verleugnen oder mit dem Stolze der Hausbewohner behandeln würde, sie öffentlich zu beschämen.
 Die Gewohnheit, Andere nach uns selbst zu beurtheilen, ist eben so häufig als betrügerlich. Lady Dalville hatte nicht nur ihr einfaches, lebenswürdiges Wesen beibehalten, sondern sich einen noch viel höhern Begriff von ihrer Pflicht gebildet. Der erste Wunsch ihres Herzens bestand darin, sich den Beifall ihres Gatten zu gewinnen, der zweite, ihren eigenen Ansichten von Recht zu genügen. Wenn sie Stolz besaß, so war es der Stolz echter Weiblichkeit — sie verachtete alles Niedrige, Unwürdige, aber keineswegs die Armuth, und würde sich wahrscheinlich glücklicher gefühlt haben, wenn sie das Schicksal in eine geringere Lebenslage versetzt hätte.
 Der herzlose Böhewicht hatte die Zeit, sein Schlachtopfer zu beschämen, gut gewählt. Willy, begleitet von ihrem Gatten, hatte sich joeben einigen englischen Damen empfohlen und war im Begriffe, wieder in ihre Equipage zu steigen, als ihre Augen denen Keelans begegneten.
 Das Erstaunen machte sie für einen Augenblick sprachlos.
 „Was?“ sagte der alte Mann spöttisch, „Du kennst mich wohl nicht mehr? Kennst mich wirklich nicht?“
 „Wer ist dieser Mann?“ fragte der Earl.
 „Mein Großvater, Mylord,“ antwortete seine Gattin fest.
 „Das Erstaunen bei der unerwarteten Begegnung machte mich im ersten Augenblicke stumm. Seine Ankunft in Neapel ist ein Vorwurf für mich, daß ich ihn vernachlässigt habe. Vergieb mir, Großvater,“ fügte sie, ihm ihre beiden Hände entgegenstreckend, hinzu, „ich kenne Dich und würde Dich zu verleugnen erörthen.“
 Ihr Gatte betrachtete sie mit Stolz, der Zigeuner mit Verlegenheit, vielleicht auch mit einem bessern Gefühle; sie hatte das Band zwischen ihnen weder verleugnet noch verachtet.
 „Du warst immer ein gutes Mädchen, Willy,“ murmelte er, „die Hausbewohner haben Dich nicht verborben. Und wer ist dies?“ fragte er mit einem bezeichnenden Blick auf den Earl.

„Wie viel Geld in der Welt! Ist's keine Lüge? — Nein? Dann will ich Dir was sagen, Milly, was Du thun sollst, gib mir was von Deinem Gold.“
 „Gern, Großvater, wie viel brauchst Du?“
 „Ein Hundert wenigstens. Ich will nach der Wohnung gehen, die Sir Aubrey in, ich glaube sie nennen es 'Diel', hat und — Ihn die Summe, womit er Dich gegen mich erkaufen wollte, zurückzahlen,“ sagte Lady Dalville, den Satz statt seiner vollendend.
 „Dazu würden Hundert nicht hinreichen,“ bemerkte Keelan.

„Nenne die Summe.“
 „Zwei Hundert, wenigstens.“
 Milly verließ das Zimmer und kehrte nach wenigen Minuten mit einer kleinen seidenen Börse zurück, welche die verlangte Summe enthielt, und legte sie in die Hände ihres Großvaters, der sich ihrer mit einer solchen Hast bemächtigte, daß er sie zuerst gar nicht zu öffnen im Stande war. Ein Schrei des Entzückens entfuhr ihm, als ihm dies endlich gelungen und er ihren glänzenden Inhalt auf den Marmortisch des Salons ausschüttete und immer fünf und fünf Stück vor sich aufzuzüchten begann.
 „Wirklich,“ rief er vor Aufregung zitternd, „zehn, zwanzig — sie sind richtig — fünf und zwanzig, dreißig — gutes Mädchen — Du mußt mich sehr lieb haben — dreißig, fünf und dreißig — Du sorgst für Deinen alten Großvater — vierzig, fünf und vierzig, fünfzig — aber in kein Landhaus — fünf und fünfzig, sechzig — ich würde da zu bald sterben — fünf und sechzig,“

„Mein Gatte wird gewiß sein Versprechen halten und auf die Weise für Dich sorgen, die Dich am glücklichsten macht.“

„Fünf und neunzig — unterbrich mich nicht — hundert.“
 Milly seufzte, als sie die gemeine Gabel sah, mit welcher ihr Großvater die Summe, welche er gezählt hatte, wieder in den Beutel steckte.

„Du wirst doch zu uns zurückkommen?“ sagte sie, als er auch das zweite Hundert durchgezählt hatte.
 „Natürlich,“ erwiderte Keelan, „es giebt nicht viel Gänse, die solche Eier legen. Was würden sie in den Zelten sagen, wenn sie Dich sähen und wüßten, wie reich Du bist? Aber wir wollen das Geheimniß für uns behalten, nicht wahr, Mädchen, nicht wahr?“

Lady Dalville gab hierauf keine Antwort. Ihr Herz empörte sich gegen die niedrige Gelfucht des alten Mannes, der, nachdem er das Geld sorgfältig eingesteckt, mit dem Versprechen wieder zu kommen die Villa verließ.
 „Und darfst Du ihn tadeln?“ murmelte sie. „Es ist seine Natur, die nicht der Himmel, sondern die Welt so gemacht hat. Selbst die Besten von uns sind die Geschöpfe der Verhältnisse, unter denen sie emporschweben, und wer, wenn er ernstlich über die Bedingungen, unter denen er sich entwickelte, nachdenkt, wird den ersten Stein aufzuheben wagen?“

Wir brauchen unseren Lesern wohl nicht erst mitzuthellen, daß der Zigeuner nicht die entfernteste Absicht hatte, Sir Aubrey nur einen Schilling von irgend einer Summe, die er je von ihm empfangen, zurückzuzahlen. Man hätte eben so leicht Blut aus einem Felsen ziehen, als ihn bewegen können, sich freiwillig von einem der Goldstücke zu trennen, und doch war sein Herz nicht ganz verhärtet, Milly's edles Benehmen hatte ihn gerührt.

Nach dem Hotel zurückgekehrt, fand er Sir Aubrey in einem Zustande ziemlicher Aufregung. Nicht nur daß sein Plan, den Carl und dessen Gemahlin zu kränken, gescheitert war, sein Werkzeug hatte sie sogar nach ihrer Wohnung begleitet; die Sache konnte gefährlich werden, und er zitterte vor dem Ausgange.

„Ist das Dein Versprechen?“ fragte er finster, sobald er des Zigeuners ansichtig wurde. „Du hast mit meinen Feinden gemeinschaftliche Sache gemacht.“

„Ich kann mir nicht helfen,“ erwiderte der alte Mann boshaft, denn der Ton ärgerte ihn und ließ ihn unwillkürlich Vergleiche mit dem freundlichen Empfange anstellen, den ihm seine Enkelin bereitet. „Wir haben alle unsere schwachen Stunden, und Blut ist dicker als Wasser.“

„Schwachsopf, Du hast mich betrogen!“

„Nein, das habe ich nicht, und was noch mehr ist, ich will Euch nicht betrügen.“

„Warum hast Du die Sache übernommen, wenn Dir der Muth fehlte, sie durchzuführen?“

„Warum habt Ihr mich hierher gelockt?“ gab ihm Keelan zornig zurück. „Ich will Euch was sagen, Sir Aubrey, ich habe mehr für Euch gethan, als für irgend ein anderes lebendes Wesen.“

„Ich bezahlte dafür.“

„Das ist wahr, schlecht genug; aber ich nahm's nicht so genau mit Euch, ich that's mehr aus Liebe, als um Geld.“

Ein ungläubiges Lächeln spielte um die Lippen des Baronets.

Die Unterredung, welche eine sehr stürmische Wendung zu nehmen drohte, wurde hier durch den Eintritt von Sir Aubrey's Sohn und Erben unterbrochen. Das Kind lief, als es seinen Spiegelgebärteten erblickte, auf ihn zu, setzte sich auf sein Knie und schlang die kleinen Arme um seinen Nacken; Keelan liebte ihn mit einer ungeschickten Zärtlichkeit, als ob ein Bär eine Laube streichelte.

„Ach, Ach!“ murmelte er, „Natur ist stärker, als Zorn; aber treibt mich nicht zu weit — ich sage Euch, es möchte nicht gut thun. Wenn ich es nicht mit Euch hielte, hätte ich ja nicht zurückzukommen brauchen.“

Es lag etwas Wahres in dieser Bemerkung, und der Baronet stimmte seinen hohen Ton einigermaßen herab.

„Du hast mich aber dennoch betrogen und meine Absichten vereitelt,“ bemerkte er.

„Das war Euere eigene Schuld,“ erwiderte der Zigeuner, „Ihr täuschtet mich.“

„Ist's?“

„Saget Ihr mir nicht, Milly wäre stolz und verachtete mich?“

„Nun, wie war sie denn?“

„Sie war das durchaus nicht,“ erwiderte der alte Mann, „sondern gut und freundlich wie sie immer war, ehe Ihr sie aus den Zelten stahlet.“

„Du wirst mir nächstens noch einreden wollen, Du liebtest Deine Enkelin“ rief der Baronet, „als ob jemals etwas anderes, als Gold Eindruck auf Dein Herz gemacht hätte!“

„Ihr seid buchgelehrt, wie die meisten Hausbewohner,“ sagte Keelan; „aber Alles könnt Ihr doch nicht lesen. Ich will Euch sagen, was es ist, das Mädchen ist wie ein Kind gegen mich gewesen, und ich lasse mich lieber hängen, als daß ich ihr was zu Leide thue.“

„Du willst nicht?“

„Ich will nicht,“ wiederholte der Zigeuner, indem er seine rechte Hand in die Höhe hob und den Daumen derselben auf eigenthümliche Weise gegen die Handfläche presste. „Ihr seid Romanier genug, um zu wissen, was das sagen will; ich habe

„Jetzt,“ rief er ungeduldig, „was ist es?“

„Ich muß auf meine Weise erzählen,“ erwiderte der Zigeuner, „und nehmt Euch in Acht, mich nicht zu unterbrechen; ich bin nicht so geduldig, wie ich gewöhnlich scheine. Wenn Ihr fühlt, daß Euch ein Fluch auf die Lippen tritt, schluckt ihn hinunter, es möchte nicht gut für Euch sein, wenn Ihr ihn aussprächet, so möchte ich Euch. Kömmt Ihr Euch auf Euere Mutter besinnen?“

„Sehr genau.“

„Was für 'ne Art Dame war sie?“

„Mir nicht unähnlich — stolz, leidenschaftlich und rachsüchtig,“ antwortete Sir Aubrey.

Keelan nickte lachend mit dem Kopfe.

„Sie war Euers Vaters zweite Frau, und er hatte einen Sohn — einen Erben, wie sie's glaub' ich nannten — von seiner ersten, was so viel heißen will, daß er alles Geld und die Ländereien und Wälder haben sollte, wo ich und die vor mir waren, Jahrhunderte lang ihre Zelte aufgeschlagen haben; das waren gute Zeiten für die Romanier.“

„Fahre fort,“ sagte der Zuhörer ungeduldig.

„Ich thue es schon. Euere Bruder war ein schwaches, krankliches Kind; die Stiefmutter hätte vielleicht sagen können, wodurch; obgleich er ihre Hoffnungen täuschte und leben blieb, was sie sich durchaus nicht dachte, sie glaubte, das ganze Vermögen würde ihrem Sohne zufallen, wenn sie einen hätte.“

Sir Aubrey Fairclough wiederholte langsam die Worte — „wenn sie einen hätte.“

„Lady Fairclough sagte ihrem Gemahl, daß sie sich in den Kopf gesetzt habe, dem Kinde, das sie erwartete, eine Zigeuneramme zu geben — eine sonderbare Laune von einer Hausbewohnerin, nicht wahr? Die Dame wünschte sich kein Mädchen, und ich kann es ihr nicht verdenken, es sind hilflose Dinger, machen viel Unruhe und taugen zu nichts, als zum Kochen und das Feuer in den Zelten zu unterhalten; doch davon ist jetzt nicht die Rede.“

Diese Schweifstropfen standen auf der Stirn des Zuhörers, der bereits den Schlag, der seinen Stolz treffen sollte, zu ahnen begann.

„Könnst Ihr errathen, warum sie eine Zigeuneramme brauchte?“ fuhr Keelan fort, seine Stimme zu einem leisen, aber so durchdringenden Flüstern herabsenkend, daß es dem Zischen einer Schlange glich.

„Nein, nein.“

„Soll ich es Euch sagen? Damit, wenn sie ein Mädchen bekäme, sie mit der Zigeuneramme die Kinder tauschen könnte.“

„Lügner!“ rief der Baronet aufspringend — „unverschämter frecher Lügner.“

Keelan zeigte weder Bewegung noch Erstaunen bei diesem wilden Ausbruche des Zornes, der ihm ohne Zweifel sehr natürlich erschien.

„Erinnert Euch, was ich Euch sagte,“ versetzte der Zigeuner, „schluckt's hinunter, schluckt's hinunter. Es wurde ein Mädchen, und sie tauschten die Kinder. Milly's Mutter“ fügte er hinzu, „war die Tochter von Sir Richard Fairclough.“

„Und ich,“ murmelte der Baronet — „ich?“

„Du bist mein Sohn!“ erwiderte Keelan ruhig.

Tausend von ihm bis zu diesem Augenblicke unbeachtet gebliebene Beweise bestätigten Sir Aubrey die Wahrheit dieser Behauptung. Der zu Boden geschmetterte Mann erinnerte sich der Gleichgiltigkeit, mit der er stets von seiner vermeintlichen Mutter behandelt worden — der eigenthümlichen Herrschaft, welche seine Zigeuneramme über sie ausübte, die ihn zärtlich liebte und häufig darauf bestand, ihn auf einige Tage mit nach den Zelten zu nehmen, einem Verlangen, dem die stolze Lady stets unter dem Vorwande nachgab, daß der Aufenthalt seiner Gesundheit zuträglich sei.

Ebenso erinnerte er sich Milly's Mutter, seiner Milchschwester — eines blonden, zarten Mädchens, das, noch ein Kind, das Weib eines Mitgliedes der Bande werden mußte und sechzehn Jahr alt starb, indem sie Milly das Leben gab.

„Es ist Alles wahr,“ sagte der Zigeuner, „und darum lehre ich Dich die Zigeunersprache — die Du natürlich genug annahmst — lehre Dich Alles, bis auf das Mischen des Schlaftrunkes. Es war nicht das Geld allein, das mich verleitete, Dir so behilflich zu sein.“

„Du hast keine Beweise dafür,“ sagte Sir Aubrey bitter.

„Habe keine?“ rief sein Vater aus. „Was für ein Narr müßte ich sein, wenn ich Dir das ohne Beweise erzählt hätte, und welcher Thor bist Du, daß Du die Finger nach meinem Halse ausstreckst? Keine Beweise,“ fügte er mit einem lauten Gelächter hinzu, „ha, ha, ha! — Was denkst Du denn, was ich so viele Jahre in dem Kasten aufbewahrte, nach dem Du mich so oft jagst hast, he?“

Die Absicht, auf welche der alte Mann anspielte, wurde, wenn sie wirklich in der Seele seines Sohnes aufgestiegen, wenigstens für den Augenblick aufgegeben.

„So ist's recht,“ sagte der Zigeuner lachend — „schluckt's hinunter, schluckt's hinunter.“

„Wo sind diese Beweise?“ fragte Baronet eifrig.

„Wo Du sie nicht erlangen kannst,“ entgegnete sein Vater mit schlaudem Blinkseln; „so dumm bin ich nicht! Aber sie werden zum Vorschein kommen, wenn mir irgend etwas be gegnen sollte!“

„Was sollte Dir unter meinem Dache begegnen?“

„Ich sehe jetzt auch keine Gefahr für mich.“

„Erkläre mir, worin sie bestehen. Du kannst nicht verlan-



Die Mode.

geschworen, und all Euere Geld könnte mich nicht verleiten, meinen Eid zu brechen.“

„Könnst Ihr nicht damit zufrieden sein?“ fügte er hinzu, „Ihr Mann hat seine Stelle hier aufgegeben, sechs Tausend das Jahr, wenigstens — seid Ihr da nicht gerächt genug?“

Diese Nachricht ließ den Baronet plötzlich seinen Plan ändern. Auch er stand am Vorabend seiner Abreise nach England und hoffte, dort angekommen, Mittel und Wege zu finden, um den Mann, den er hasste, da zu verletzten, wo er am empfindlichsten war — in seiner Ehre.

„Ich bin vielleicht zu heftig gewesen,“ sagte er dem Zigeuner die Hand reichend.

„Das seid Ihr.“

„In zwei Tagen kehre ich nach England zurück und Du wirst mich natürlich dahin begleiten.“

Keelan bestete einen mißtrauischen Blick auf ihn. Der plötzliche Wechsel in Ton und Benehmen gefiel ihm nicht, denn er erinnerte sich, wie göltig Sir Aubrey zu Hanway gesprochen hatte.

„Ehe ich Euch darauf antworte, schickt das Kindchen fort.“

Der Baronet zog die Klingel und die Wärterin holte das Kind aus dem Zimmer.

„Und jetzt macht die Thür zu — fest, fest,“ versetzte der alte Mann, „denn wenn ein Mensch ein Wort von dem, was ich Euch jetzt sagen will, hört, so ist das Spiel aus.“

„Welches Spiel, ich versehe Dich nicht?“

„Thut, wie ich Euch heiße, und Ihr werdet es bald.“

Neugierig, was folgen würde, gehorchte ihm der Baronet.

gen, daß ich Dir diese abenteuerliche, unwahrscheinliche Geschichte bloß auf Dein Wort glaube."

"Vielleicht nicht," antwortete Keelan, "und dennoch glaubst Du sie. Da ich aber einmal angefangen habe, will ich auch bis zum Ende gehen. Deine Mutter — ich meine Deine wirkliche Mutter — ach! sie war ein tüchtiges Weib! — hörte, daß die Lady sehr krank war, und eilte nach der Halle, um sie zu pflegen. Lotty hatte ihre Augen überall und ihre Hände immer fertig, wo sie ging und stand, und was das Hören anbetraf, kam ihr Keiner gleich. Sie hatte bald ausfindig gemacht, woher der Wind wehte. Das schwache Herz der Hausbewohnerin fing an furchtsam zu werden und sie bekam Sehnsucht nach ihrem Kind — ihrem eigenen Kind. Lotty sah, daß sie beichten würde, und trug Sorge, es zu verhüten."

"Auf welche Weise?"
"Wer kann das sagen? Ich war nicht dabei und fragte sie niemals danach. Alles, was ich weiß, ist, daß sie in der Nacht, wo die Lady starb, allein bei ihr war. Unter ihrem Kissen fand Deine Mutter ein Papier, worauf sie mit ihrer eigenen Hand Alles niedergeschrieben und ihren Gatten und den Himmel um Vergeltung ihres Stolzes und ihrer Sünde gebeten hatte."

"Und sie vernichtete es?" rief Sir Aubrey eifrig.
"Nein, das that sie nicht. Das ist der Beweis, von dem ich sprach."

"Aber Du kannst nicht lesen."
"Lotty konnte es," erwiderte sein Vater scharf. "Sie war als Mädchen ein und ein halbes Jahr in einem Besserungshause gewesen, wo sich eine Quäkerin große Mühe mit ihr gegeben, sie lesen und schreiben gelehrt und sie in ihre Dienste zu nehmen versprochen hatte; sie glaubte, sie könnte den wilden Vogel zähmen; aber Natur ist stärker, als Predigen oder Lernen; als ihre Zeit um war, kehrte Deine Mutter zu ihrem Volke zurück."

"Und Du hast das Geheimniß niemals Jemandem mitgetheilt?" bemerkte sein Sohn.

"Selbst Martha nicht," erwiderte Keelan, "obgleich sie fest wie Stahl ist. Ich bin viel zu stolz auf Dich, um das zu thun. Du wirst bald ein Lord werden, wie mir Hanway gesagt hat! Ha! Ha! Ein Lord. Wenn Lotty das erlebt hätte!"

"Laß uns wenigstens Freunde bleiben," sagte Sir Aubrey Fairclough, den wir auch noch ferner bei seinem usurpirten Titel nennen müssen. "Ich werde natürlich für Dich sorgen," fügte er hinzu.

"Natürlich," wiederholte sein Vater.
"Ich beabsichtigte das stets."

"Wie Du für Hanway gesorgt hast?" fragte der Zigeuner mit einem spöttischen Lachen, denn er hatte die Entbillungen des sterbenden Kammerdieners nicht vergessen. "Du brauchst Dich darum nicht zu verärgern, das hast Du nicht in den Zelten gelernt; jetzt glaube ich nichts mehr von Dir zu fürchten zu haben."

"Ich hoffe Du bist davon überzeugt," sagte der Heuchler, seine Wuth mit Anstrengung bewältigend, "unsere Interessen sind gemeinschaftlich, ich bin der Letzte Deines Stammes."
"Nein, das bist Du nicht."

Der Baronet sah ihn erschaut an.
"Ich habe einen Entel," fuhr der Zigeuner fort, "und wenn Dir irgend etwas begegnet sollte, so kommt er unter meine Obhut."

"Alter Mann," sagte der Baronet, "treibe mich nicht bis aufs Äußerste. Wenn Deine Erzählung wahr ist, so habe auch ich Zigeunerblut in den Adern und es könnte mich zu einer verzweifeltsten That hinreißen."

"Wodurch Du Alles verlieren würdest. Bah! Dazu bist Du nicht dumm genug; schließ's hinter, schließ's hinter!"

Sir Aubrey that das Beste, was ihm unter diesen Verhältnissen zu thun übrig blieb; er verließ das Zimmer, um auf diese Weise der Versuchung, ihn zu erwürgen, zu entgehen.

Der Zigeuner lachte leise hinter ihm her.

Zwei Tage später verließ der Baronet mit seiner Familie Neapel und schiffte sich nach England ein; Keelan war in seiner Begleitung.

58. Capitel.

Olivers trauriges Schicksal hatte Peter Marl und seinen Herrn tief erschüttert; sie liebten ihn beide wegen seiner edeln, männlichen Eigenschaften, seines freimüthigen, liebenswürdigen Wesens, seines guten Herzens; sein Verlust war ihnen, als ob dem von Alter entlaubten Baume der letzte grüne Zweig entrisen, der ihm durch Jahrhunderte geblieben; die alten Leute trauerten um ihn wie um einen Sohn.

Inmitten seines eigenen Schmerzes bedauerte Major Henderson aufrichtig den unglücklichen Vater, das Opfer eines ganzen Lebens voll Argwohn, der zu spät weise war; Peter im Gegentheil erstreute sich an seinen Leiden, sie waren sein einziger Trost.

"Der Narr! Der Narr!" sagte er, sobald die Rede auf den Capitain kam, "er war eines solchen Sohnes gar nicht werth; aber das kommt Alles vom Reien. Engländer sollen zu Hause bleiben: fremde Sitten sind nichts für uns, und Gott sei Dank, daß es so ist."

Wir haben wohl nicht nöthig, unseren Lesern mitzutheilen, daß der alte Mann in vollständiger Unwissenheit über den eigentlichen Zweck, welcher Oliver Italien zu besuchen veranlaßt hatte, erhalten worden war.

John Compton's Schreiber, Randal Rand, fühlte sich von dem unglücklichen Ereigniß eben so schmerzlich bewegt.

Der dankbare Mensch hatte dem Zusammentreffen mit seinem jugendlichen Wohlthäter mit so großer Freude entgegengefehn, hatte sich danach gesehn, ihm die Hand zu drücken, ihm zu beweisen, welches Vertrauen ihm sein Wohlthäter schenkte, und ihm zu sagen, das dies sein Werk sei. Stundenlang konnte er bei Peter Marl sitzen und ihm zuhören, wenn derselbe Anekdoten aus Olivers Schuljahre, Züge seines Muthes erzählte oder von seinen Abenteuern in Mailand und Rom sprach.

"Er wäre ein ganzer Mann geworden!" rief der Veteran enthusiastisch. "Wäre ein Mann geworden, sagte ich? — er war ein Mann!"

Nach Peters Ansicht war dies der höchste Lobspruch, den er ertheilen konnte, und wir müssen gestehen, daß wir ihm nicht Unrecht geben können.

Eine solche Unterhaltung war auch wieder zwischen den Beiden geführt worden und hatte sich bis zu einer späten Stunde ausgedehnt, als sie plötzlich ein Klopfen an dem Fenster des kleinen Pavillon, in dem sie sich befanden und der am äußersten Ende des Gartens lag, hörten.

Peter nannte diesen Pavillon seine Höhle.

Da das Fenster auf eine enge Straße der Runciata ging, so

achteten sie anfangs nicht darauf, bis das Signal wiederholt wurde.

Randal stand auf, um das Fenster zu öffnen.
"Halt," sagte der alte Soldat, eine von seinen Pistolen anlegend.

"So, jetzt bin ich bereit."
"Peter," rief eine wohlbekannte Stimme, "laß mich ein."

Der treue Diener verlor keinen Augenblick mit der Frage, warum sein Herr diesen Weg dem durch die Thür vorziehe, sondern öffnete das Fenster, nachdem er jedoch zuvor die Vorrichtung, die Lampe auszulöschen, gebraucht hatte.

"Gut gemacht, alter Krieger," sagte der Major als er in das Zimmer sprang; "schließe das Fenster noch nicht, ich bin nicht allein!"

Eine dicht in einen Mantel gewickelte Gestalt folgte ihm.

Peter Marl erkannte, nachdem das Fenster geschlossen und die Lampe wieder angezündet war, in dem Neugekommenen Philippo, Mr. Austins Diener. Er hatte des Majors Mantel umgenommen, um sich unkenntlich zu machen, und zeigte sich, indem er ihn fallen ließ, seinem alten Bekannten in der Tracht eines neapolitanischen Bettlers.

"Eich nur zu denken, daß ein Engländer jemals in einem solchen Aufzuge erscheinen könnte," murmelte der Veteran, "er sähe wahrhaftig mit Bändern und Federn besetzt aus."

"Gieb ihm Wein," sagte der Major, "er ist schwach und angegriffen."

Der alte Soldat brachte sogleich die Flasche, ausder er und Randal getrunken hatte.

"Was habt Ihr mir zu sagen?" fragte der Major, sobald Philippo sich erholt hatte; "Ihr könnt vor diesem Herrn ohne Scheu sprechen."

"Ich bin seit drei Tagen allein in Neapel von der Insel Capri angekommen, wo wir uns seit — seit der Affaire, die Sie kennen, verborgen gehalten haben. Während dieser Zeit haben wir die Fischer eines Tages zwei Schwimmer, die sie im Meere aufgespürst hatten, an das Land bringe — einer von ihnen war ein alter Mann, der andere war —"

"Oliver?" rief der Major.
"Ja."

"Ihr meint seine Leiche?"
"Er sowohl als sein Gefährt waren am Leben, als sie dieselben ans Land brachten. Mr. Austin sah sie von seinem Bersteck in den Felsen aus auf die Stadt zugehen; sie waren allerdings schwach und mußten geführt werden."

Peter Marl stieß einen Freudenschrei aus, warf seine Mütze in die Höhe, eilte dann zu Philippo, ergriff seine Hand, bat ihn wegen seiner unhöflichen Aeußerung hinsichtlich seiner Kleidung um Verzeihung und beschloß diese Cyrenerkklärung endlich, indem er ihm zur Befestigung des Friedens seine eigene Tabackspfeife reichte.

"Still," sagte sein Herr, "ich befehle Dir."

Der Veteran grüßte militärisch und stand fernzengerade, wie eine Schildwache auf dem Posten.

"Wenn es wahr wäre!" murmelte der Major, "von welchem bitteren Schmerze würden wir befreit, welche Last des Vorwurfs von seinem unglücklichen Vater genommen sein! Folgte ihnen Euer Herr nicht?"

"Er durfte es nicht wagen," erwiderte Philippo, "es ging um sein Leben. Am nächsten Tage wurde Mr. Austin gefangen."

"Und Ihr?"
"Ich suchte durch Schwimmen ein Boot zu erreichen, das uns Beide retten sollte, und wandte mich wieder gegen die Klüste, als ich sah, daß ihn die Soldaten ergriffen hatten; er aber befahl mir durch ein Zeichen, dem ich nicht ungehorsam zu sein wagte, mich ferner dem Meere anzuvertrauen, und rief mir zu, ich sollte Sie in Neapel aufsuchen."

Die Möglichkeit, daß unser Held lebend in die Hände der Polizei gefallen sein könnte, befreite das Herz des Majors von einer drückenden Last. Allerdings verhehlte er sich die Schwierigkeiten der Lage und die große Vorsicht, welche bei jedem Schritte zu seiner Rettung angewendet werden mußte, durchaus nicht. Er wußte zu wohl, daß die grausame Regierung vor keinem Verbrechen zurückbebt, daß sie der Verlegenheit einer Erklärung überhob. Er konnte außerdem nicht den Beweis führen, daß sein Jügling in die Gewalt der Behörden gefallen war, da ihn Niemand, als Mr. Austin gesehen hatte.

"Ich muß mich mit Leuten berathen, die mir beistehen können," bemerkte er.
"Erlauben Sie mir, Ihnen meine Dienste anzubieten," rief Randal aus; "ich bin mit der Sprache so ziemlich vertraut und will gern mein Leben an ein solches Unternehmen wagen."

Peter Marl betrachtete ihn beifällig.
"Das kommt davon, wenn man ein Engländer ist," sagte er.

Zuvörderst mußte für Philippo's Sicherheit gesorgt werden, eine Verantwortlichkeit, die der alte Soldat mit Leichtigkeit auf sich nahm. Mit seinem gewöhnlichen Mißtrauen gegen Fremde hielt er die Thür seines Zimmers stets verschlossen und gestattete weder dem Botigo, noch überhaupt Jemandem aus dem Hotel dasselbe zu betreten, sondern machte, wie ein alter, erfahrener Kriegsmann, sogar sein Bett selbst.

Die Frage war jetzt, wie man den Flüchtling da behalten konnte, ohne daß es bemerkt würde, eine Schwierigkeit, die Randal Rand endlich dadurch löste, daß er die Kleider mit ihm tauschte und seinen Rückweg durch das Fenster nahm.

Am nächsten Tage gelang es dem Major, eine leichte Nacht — die Luciole — zu miethen, die einem Engländer gehörte, der einen Auszug nach den Abruzzen machen wollte. Zwei der Attachés der englischen Gesandtschaft, gewandte junge Leute, die ihre Ausbildung in Eton erhalten hatten, boten freiwillig ihre Dienste an, und auf einen Wink von Lord Dalville gestattete der britische Admiral, der in Neapel angekommen war, daß vier außerlesene Männer von seinem eigenen Schiffsvolke sich der Expedition anschloßen.

Wären die Beweise derartig gewesen, daß Seine Lordschaft öffentlich hätte auftreten können, so würde er Olivers Freilassung verlangt und im Falle der Weigerung die Flotte zu seiner Unterstützung aufgefordert haben.

Alle Anstalten waren mit so großer Ruhe und Vorsicht getroffen worden, daß, als die Luciole aus dem Hafen segelte, die Behörden nicht die leiseste Ahnung von den Absichten derer hatten, die sich am Bord befanden.

Die Insel Capri, gegen welche die modernen Argonauten ihren Lauf richteten, liegt ungefähr sieben Meilen südlich von Neapel. Aus der Ferne gesehen gewährt sie einen imposanten Anblick, mehrere Klüften und die an dem sich hinter ihr erhebenden Felsen lebende Festung geben dem in Wirklichkeit erbärmlichen Dorfe das Ansehen einer bedeutenden Stadt. Es ist der

Sitz des Bischofs, der hier über ein wildes, zügelloses Volk herrscht.

Die Bewohner von Capri sind ein roher, aber gläubiger, rachgieriger und händelsüchtiger Menschheit, sie gelten für Fischer, haben aber ein nicht unbedeutendes Talent für das Schmuggeln und sind durch ihre geographische Lage noch zweifelhaftere Unternehmungen hingeworfen.

Wehe dem Schiffe, das an ihren Klüften Schiffbruch leiden will!
Man sagt selbst, daß sie sich aus der Seeräuberi kein Gewissen machen!

In den Augen der Regierung hat dieses Volk eine Tugend, welche die Verbrennen, deren sie sich durch das Plündern und gelegentliche Ermorden der Reisenden, die in ihre Hände fallen, schuldig machen, mehr als aufwiegt — sie sind fanatisch loyal. Wenn sie die Krone berauben, so sind sie doch stets bereit, ihr Blut für sie zu vergießen.

Die Ergebenheit der Insulaner veranlaßte die Regierung wahrscheinlich die Festung, die unter Murats Herrschaft zerstört worden war, wieder herzustellen und als Staatsgefängniß zu benutzen.

Der Platz war nicht so ungesund wie das bel respiro und besaß den Vorzug, viel stärker als dieses zu sein.

Nach diesem Gefängnisse waren viele Personen, die im Verdacht standen, zu der Verbindung der Carbonari zu gehören, in den es für einen lächerlichen Act der Zartheit betrachtet wurde, wenn sie, ehe sie die, auf welche ihr Argwohn gefallen, gefangen einzogen, erst nach Beweisen hätten forschen sollen; ein Zwischwar hinreichend, um den Mann von freisinnigen Grundgedanken aus dem Schooße seiner Familie zureißen, seine bürgerliche Stellung zu Grunde zu richten und ihn für Jahre, vielleicht für's Leben in einen düstern Kerker zu stürzen, wo der Geist des Opfers, und wir fürchten auch sein Körper, systematisch gemartert wurde.

Europa würde, wenn die Geheimnisse des Gefängnisses von Capri jemals enthüllt werden sollten, mit Schauern die Eigenart der damaligen Königs kennen lernen, vor der weder Muth noch Geschlecht, noch Rang schützte.

In einer der Zellen der Festung — einem dunkeln vierseitigen Gebäude, mit einem an der Südseite gelegenen Thurne, der dem Gouverneur zur Wohnung diente — wurden seit acht Tagen zwei Gefangene verwahrt — Jack Shears und Oliver Brand.

Sie waren dem Tode nahe von einem Fischerboot ausgenommen und nach Capri gebracht worden, wo sie, da sie keine werthvollen Sachen bei sich trugen, wahrscheinlich in der Hoffnung auf Erlösung von ihren Rettern verpflegt worden wären, hätte nicht ein aus Neapel anwesender Polizeibeamter unsern Helden erkannt. Er war einer von den vom Minister ihn zu beobachten beauftragten Spione gewesen.

Er und sein Gefährt wurden auf sein Geheiß sogleich verhaftet und die Anzeige ihrer Gefangennahme an Signor Falconet abgesandt.

Es war in Folge der von dem erbitterten Beamten gegebenen Befehle, daß ihre Kleider an Bord des Agamemnon gesandt und eine umständliche Beschreibung ihres Todes und Begräbnisses gegeben wurde. Das abscheuliche Werkzeug eines gewissenlosen Justiz hatte Mittheilungen hinsichtlich der Verbindung unserer Helden mit den Carbonari erhalten, glaubte nun den von ihm und seinem Herrn so lange vergebens gesuchten Schlüssel in Händen zu haben und war entschlossen, ihn durch jedes Mittel zu einem Bekenntnisse zu bringen, das endlich die Mitglieder dieses Bundes in seine Gewalt liefern sollte.

Jeden Tag besuchte der Gouverneur, begleitet von einem Secretair, die Gefangenen und stellte ein Verhör mit ihnen an, was jedoch bis jetzt ganz erfolglos geblieben war.

Von Jack Shears konnten sie natürlicher Weise nichts erfahren. Er hatte niemals von den Carbonari gehört — wußte nicht, was das Wort bedeutete; er gehörte zum Agamemnon und bedrohte sie mit der Rache seiner Landstleute, wenn sie ihn noch länger seiner Freiheit berauben würden — eine Drohung, welche den Beamten nur ein Lächeln entlockte.

Da sie endlich einsehen, daß den alten Seemann zu befragen völlig nutzlos war, so bekümmerten sie sich nicht weiter um ihn und beschränkten ihr Gramen auf Oliver.

"Sie leugnen nicht," bemerkte der Secretair, "zu den Eingeweihten zu gehören."
"Ich leugne nichts," war die Antwort.
"Sie geben es also zu."

"Ich gebe nichts zu, sondern erkläre einfach, daß ich in den Staaten Sr. Majestät des Königs von Neapel weder auf directem noch indirectem Wege eine Verbindung mit der von Ihnen genannten Gesellschaft unterhalten habe. Ich bin ein Engländer," fügte unser Held hinzu, "und frage, mit welchem Rechte ich hier gefangen gehalten werde?"

"So ist's recht," sagte Jack. Die Fragen waren in englischer Sprache gestellt, da die Gefangenen sich geweigert hatten, in einem andern zu antworten. "Bestehen Sie darauf, Mr. Oliver, mit uns beide Engländer."
"Still," herrschte der Gouverneur.

"Ich verlange die Erlaubniß, an meinen Gesandten zu schreiben," versetzte Oliver.

Der Beamte zuckte die Schulter.
"Was meint der Landpirat damit?" fragte Jack, die Oberlippe nachabmend.

"Ihr Ansuchen kann nicht bewilligt werden, wenigstens für jetzt nicht. Güns aber ist gewiß und Sie leugnen es auch gar nicht, daß Sie einem Gefangenen zu seiner Flucht aus dem bel respiro und dem Widerstande gegen die Polizei beihilftig gewesen sind."

"Er war auf unrechtmäßige Weise eingekerkert," war die unwillige Antwort.

"Darüber waren Sie nicht Richter," erwiderte der Neapolitaner. "Sie sind jung und, wie ich zu glauben geneigt bin, von jenen arglistigen Männern verführt, welche unaufhörlich Anschläge gegen die italienischen Regierungen spinnen. Ich gebe Ihnen drei Tage zur Ueberlegung. Ein offenes Bekenntniß möchte die, in deren Händen Ihr Schicksal liegt, vielleicht Ihren Fehler nachsichtig zu beurtheilen veranlassen; sollten Sie jedoch in ihrer Hartnäckigkeit beharren," fügte er mit erhabener Stimme hinzu, "so haben wir außer dem Gefängniß noch andere Mittel, Sie zum Sprechen zu bringen."

"Die Tortur vermute ich," bemerkte Oliver, "das ist eine leere Drohung, Sie dürfen das nicht wagen."

"Sie haben noch nicht kennen gelernt, was die Regierung Sr. geheiligtsten Majestät zu einem guten Zwecke wagt," erwiderte der Secretair, "Sie sind jetzt gewarnt; in drei Tagen werde ich Sie wieder besuchen."

"Was sagt der Bursche von Tortur?" fragte Jack Shears, sobald sie allein waren. "Sie denken doch nicht, daß sie es wagen — he?"

"Nicht unwahrscheinlich," antwortete sein Mitgefängerter

Erklärung des Modenbildes.

Unser heutiges Modenbild zeigt eine Figur in dem einfach legieren Costüm, welches in dieser Saison sowohl auf Reisen, als in den Badeorten getragen wird...

Um unsere Leserinnen möglichst bald in Besitz des Schnittes dieser Robe zu setzen, geben wir denselben in Nr. 19 der „Pariser Modelle“.

Was sich die Störche erzählen.

Auf den blauen Bogen des Weltmeeres gleitet ein Schiff majestätisch dahin, reich mit den Schätzen Indiens beladen, richtet es den Lauf nach Europas Küsten.

Der Seemann versteht diese Bitte; er wehrt den klugen Thieren nicht, die Reife auf seinem Schiffe mitzumachen, das wissen die geflügelten Passagiere recht wohl.

„Ich wohnte,“ begann der erste Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der zweite Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der dritte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der vierte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der fünfte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der sechste Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

hervortreten, den Paria tödten, das Mädchen zum Oysteraltare schleppen zu sehen! Auch sie wußten, was ihnen bevorstand, wenn sie entdeckt würden, wußten, daß Tod und Gefahr sie umlauerte und fürchteten sich nicht, als läube ihnen im Augenblicke der Noth ein Flügelpaar, wie das meine, zu Gebote, das sie weit fort in Länder tragen könnte, wo man keinen Paria und keinen Braminen kennt.

„Wie werde ich sie wiedersehen? so fragte auch ich mich,“ hub der zweite Storch nach einem kurzen Stillstehen an, „als ich im vorigen Herbst von meiner lieben Wohnung, in einem stillen Dörfchen des trauten Deutschlands, Abschied nahm.“

„Als ich aber an einem Frühling wiederkehrte, fand ich keine Kinder mehr. Zwei liebliche Jungfrauen sahen unter der Linde, und die eine erzählte der aufstehenden Freundin von dem Bruder, der nach fremden Ländern gereist sei und viel von all dem Schönen und Wunderbaren, das sich ihm dort geboten, schreibe; dabei aber immer der Heimath gedenke, des stillen Pfarrhauses und der Linde, die er in diesem Jahre nicht blühen sehe, und Mariens, die er viel tausendmal grüße.“

„Wiederum war es Frühling geworden. Da war der schlankste Jüngling zurückgekehrt, redete mit innigen Worten zur Jungfrau, und mit selbigem Lächeln und erdrehenden Wangen läuschte sie seiner Rede.“

„Ein Jahr war vergangen; Frühling und Sommer, Herbst und Winter über die Gegenden dahingezogen, denen die Güte und Weisheit des Himmels diesen Wechsel der Jahreszeiten als eine Quelle immer neuen Glückes, sich stets verjüngender Freuden verliehen hat.“

„Was ist aus Deinem Hindumädchen geworden?“ fragte der Eine. „Unter der Palme, auf welcher ich niste,“ erwiderte der Andere, indem er wehmüthig die Flügel senkte, „steht eine neue Urne.“

„Fragest Du noch, wessen Asche sie enthält?“ Es ist gekommen, wie ich gefürchtet. Nicht unbemerkt war der Paria geblieben, und als er eines Abends, sehnlichst der leichten Schritte laufend, sich weit aus seinem Versteck hervorgebeugt hatte, da schwirrte aus todtbringendem Köcher ein vergifteter Pfeil und durchbohrte sein glühendes Herz.“

„Unter der Palme, auf welcher ich niste,“ erwiderte der Andere, indem er wehmüthig die Flügel senkte, „steht eine neue Urne.“

„Fragest Du noch, wessen Asche sie enthält?“ Es ist gekommen, wie ich gefürchtet. Nicht unbemerkt war der Paria geblieben, und als er eines Abends, sehnlichst der leichten Schritte laufend, sich weit aus seinem Versteck hervorgebeugt hatte, da schwirrte aus todtbringendem Köcher ein vergifteter Pfeil und durchbohrte sein glühendes Herz.“

„Unter der Palme, auf welcher ich niste,“ erwiderte der Andere, indem er wehmüthig die Flügel senkte, „steht eine neue Urne.“

„Fragest Du noch, wessen Asche sie enthält?“ Es ist gekommen, wie ich gefürchtet. Nicht unbemerkt war der Paria geblieben, und als er eines Abends, sehnlichst der leichten Schritte laufend, sich weit aus seinem Versteck hervorgebeugt hatte, da schwirrte aus todtbringendem Köcher ein vergifteter Pfeil und durchbohrte sein glühendes Herz.“

mit einem Seufzer; „wir sind gänzlich in ihrer Gewalt, unsere Freunde glauben uns todt.“

„Wir haben nur eine Hoffnung.“

„Nachdem er die Frage, „Wer bist Du?“ in italienischer Sprache gestellt hatte, war er sehr erstaunt, das Wort „Hoffnung“ in englischer zur Antwort zu bekommen.“

„Ja, ja, Mr. Oliver.“

„Wo sind unsere Werkzeuge?“

„Muth, alter Bursche, Muth!“

„Reicht mir eure Hände,“ sagte eine schwache Stimme von unten.

„Dem Himmel sei Dank!“ sagte der verwundete Mann, „daß das Weif endlich vollbracht ist.“

„Sie sind also nicht allein?“

„Wenn wir entkommen, und ich hoffe es soll uns gelingen,“ sagte Mr. Austin nachdrücklich, „werden Sie finden, daß mir die meinige dadurch klar geworden ist.“

„Ja, ja, Sw. Ehren,“ rief Jack Shears, „wie machen wir's, daß wir von hier fortkommen?“

„In drei Tagen werden der Gouverneur und der Secretair ihren Besuch wiederholen?“ sagte Mr. Austin gedankenvoll.

„Ich werde morgen Nacht wiederkommen. Ich darf jetzt nicht wagen, noch länger aus meiner Zelle entfernt zu sein; wenn Sie mit mir ein Freund verläßt, so bleibt Ihnen wenigstens ein anderer zurück — die Hoffnung. Leben Sie wohl!“

(Fortsetzung folgt.)

feiert wird, denn vor wenigen Tagen hat der junge Graf seine Gemahlin, der er sich auf Befehl seines Vaters vermählt, in das Schloß seiner Ahnen geführt. Da droben herrscht Lust und Freude. Ob er sie ganz empfindet, ob kein Gedanke, kein Seufzer zur Linde, zum Pfarrhause, zur armen verlassenem Marie wandert? Ich weiß es nicht; auch sie wußte es nicht. Aber immer bleicher werden ihre Wangen, immer langsamer ihr Schritt. Sie kommt nicht mehr, wenn der Abendwind durch die Blätter säuselt, die kranke Brust kann die Nachtlust nicht vertragen; nur wenn die Strahlen der Sonne die Bank unter der Linde erwärmen, führt die Mutter ihre kranke Tochter heraus, läßt das müde Haupt an ihrem Busen ruhen. Trüb und schmerzlich schlich der Sommer vorüber, wie das Laub fiel, sank auch ihre sterbliche Hülle und mit den Vögeln schwebte ihr Geist einer bessern Heimath zu. Unter der Linde ließ der Vater seinem Kinde die Ruhestätte bereiten, blickte betend und mit thranenfeuchtem Auge zum Himmel auf und hofft auf ein Wiedersehen in einem Lande, wo keine Trennung mehr ist.

„Vorurtheile und Stolz beherrschen im Süden wie im Norden die Menschen.“

Die Sonne vergoldete jetzt die Spitzen der Minarets, der Muselmänn rief zum Gebet, und die Ebrüche setzten ihren Flug weiter fort.

J. N. Heynrichs.

Das Wort Blaustrumpf.

Wem wäre nicht das Wort „Blaustrumpf“ bekannt! Wer hätte es nicht schon in spöttischer Weise in Bezug auf die Frauen gebraucht, welche mehr die Feder als die Nadel führen, und sich mit Dingen beschäftigen, welche nicht streng in die Grenzen der weiblichen Wirksamkeit zu gehören scheinen! Nicht Allen möchte aber der Ursprung dieses Wortes bekannt sein und es deshalb für manche unserer Leserinnen Interesse haben, wenn eine der darüber existirenden Angaben hier ihren Platz fände.

Um das Jahr 1781 war es bei mehreren Damen Londons Sitte, Abendgesellschaften zu veranstalten, wo man sich hauptsächlich mit Wissenschaften und Literatur beschäftigte, wobei sich das schöne Geschlecht eben so lebhaft wie die Männer betheiligte. Eins der hervorragendsten Mitglieder dieser Gesellschaft war ein Mr. Stillington, dessen Unterhaltung so ausgezeichnet war, daß man ihn, wenn er einmal abwesend, schmerzlich vermisse und, da er immer dunkel gekleidet war und besonders stets blaue Strümpfe trug, zu sagen pflegte: „Wir können nichts ohne die blauen Strümpfe (blue stockings) anfangen.“ Von diesem Ausdruck erhielt die Gesellschaft den Namen Blaustrumpfclub (blue stocking clubs), und die Bezeichnung hat sich seitdem erhalten und wird in der bekannnten Bedeutung auf die Schriftstellernden Frauen angewendet.

[4161]



Italienischer Eiskaffee.

Eine Hand voll abgeschälter süßer Mandeln und 10 Stück bittere werden in einem Tiegel oder heißen Ofen dunkelbraun geröstet, alsdann mit 5 Loth feinstem, nicht zu stark gebranntem Mokka-Kaffee zusammen gemahlen, in 2 Quart schone, kochende Milch geschüttet und einmal aufgekocht. Alsdann wird die Flüssigkeit durch eine Serviette filtrirt, mit einer beliebigen Quantität Zucker nochmals aufs Feuer gesetzt, und wenn sie wiederum siedet, mit 8 Eidottern, welche mit 1/2 Tasse fetter Sahne zerquirlt wurden, abgezogen. Man gießt nun die Masse zum Erkalten in eine Terrine, rührt sie aber unterdessen fleißig um, damit sich oben keine Haut bilde, und stellt sie, erkaltet, noch einige Stunden auf Eis. Man servirt sie in Bechertassen und belegt sie oben mit steifschäumig geschlagener Sahne, die mit feingestiebtem Zucker und Vanille bestreut wird.

Dieses Getränk ist vorzüglich im heißen Sommer bei Damengesellschaften statt des erhitzen warmen Kaffees zu empfehlen.

Kaltschale von Pflaumen.

Man übergieße schöne reife Pflaumen mit kochendem Wasser und lasse sie ein wenig brühen. Darauf ziehe man die Haut von ihnen ab und nehme die Kerne heraus. Auf einen gehäuften Suppenteller so präparirter Pflaumen kam man 2 Quart Wasser rechnen, mit dem sie in einem irdenen Topf nebst hinreichendem Zucker, etwas ganzem Zimmt und Citronenschale weichgekocht werden. Inzwischen stoße man etliche von den Kernen im Mörser klein, kochte sie in einem kleinen Eßpfen mit Wasser besonders, seibe die Flüssigkeit durch ein Lappchen zu den Pflaumen, rühre 1 Löffel voll Kartoffelmehl in etwas Wasser klar und zu der Suppe, welche, sobald sie aufkocht, in die Terrine geschüttet und mit 3—4 Gläser Rothwein vermischt wird.

Erkaltet und mit Bisquit oder Suppenmakronen garnirt ist dieses eine sehr wohl-schmeckende Suppe.

Kaltschale von Rosen.

Hierzu muß man Zuckerröfen wählen, die sowohl zu dieser als jeder andern Verwendung in der Küche allein tauglich sind, Centifolien, sowie jede andere Rosenart haben einen bitteren Beigeschmack.

Auf einen gehäuften Teller voll, von ihren Kelchen gezupften Rosenblätter gießt man 2 Quart schone kochende Milch, läßt sie zugedeckt darauf erkalten, setzt sie nebst 1/2 Pfund Zucker nochmals aufs Feuer und zieht sie, sobald sie siedet, mit den Dottern von 6—8 Eiern und einer Messerspitze voll Kraftmehl ab, vergißt auch nicht eine Prise Salz hineinzuthun. Man läßt die Suppe an einem kühlen Ort, wohl zugedeckt recht kalt werden, worauf man sie mit vorher gebrühten und wieder erkalteten

Schneeballen belegt, welche mit rosenrothem Streuzucker bestreut werden. Einige Tropfen Rosenöl erhöhen übrigens den Geschmack bedeutend.

Eine feine kalte Apfelsinenspeise.

1/2 Pfund Zucker, worauf man die Schale einer Apfelsine abgerieben, läßt man fein, schlägt ihn mit 8 Eidottern schaumig, giebt den Saft von 6—8 Apfelsinen, sowie 1/2 Quart Rheinwein dazu, setzt die Masse auf Kohlenfeuer und schlägt sie tüchtig mit dem Schneebesen bis sie dick wird. Alsdann verbindet man 2 Loth in etwas warmem Wein oder Wasser aufgelöste Gelatine damit, schüttet Alles in eine Porzellanform und läßt es erkalten.

Zur Verzierung kann man eine Gelsee von 1/4 Quart Wein, Zucker, worauf man Apfelsinenschale abgerieben, und 1 Loth gelber oder rother Gelatine bereiten, die man in Muscheln oder kleinen Schälchen erkalten läßt, umflürzt und auf die kalte Speise legt. Auch kann man Eingemachtes dazwischen legen.

Vorzüglicher Napfkuchen.

Ein Quart feinstes Mehl, 3/4 Pfund vorher zu Sahne gerührte Butter, 8 ganze Eier, 1/4 Pfund Zucker, die Schale einer Citrone, 6 Loth Mandeln, worunter einige bittere, 1/4 Quart lauwarme süße Sahne, 1/4 Pfund Pflaumen werden zusammen 1 Stunde gerührt, in die mit Butter ausgestrichene und mit geriebener Semmel bestreute Form geschüttet, zum Aufgeben an einen warmen Ort gestellt und alsdann bei guter Hitze gebacken.

Soja von Champignons.

Die Champignons werden rein gewaschen, mit Salz bestreut und mit zerschnittenen Schalotten, etwas Knoblauch, analischem Gewürz, Nelken, einer geriebenen Muskatnuss, Pfeffer und Lorbeerblättern zugedeckt 3—4 Tage an einen warmen Ort gestellt. Dann läßt man Alles auf dem Feuer kochend heiß werden, drückt es durch einen Durchschlag, gießt den Saft durch eine Serviette und läßt ihn dann noch einen Tag stehen, daß er sich recht klar setze, klärt ihn ab und läßt ihn auf dem Feuer zu einem dünnen Syrup einkochen; diesen füllt man in kleine Fläschchen, verkorkt und verpicht sie gut und bewahrt sie an einem kühlen Ort auf.

An feinen Tafeln reicht man diese Fläschchen besonders zum Rindfleisch (wenngleich man auch eine Sauce zu demselben giebt) herum. Außerdem aber verleiht diese Soja allen braunen Ragouts, sowie der Jus von Hammel- und Rinderbraten, auch den Beefsteaks, einen erhöhten Wohlgeschmack.



Dreifüßige Charade.

Die erste Silbe kam nur der erblicken,
Der wandernd hin nach jenem Lande eilt,
Wo er gewiß mit innigem Entzücken
In Myrthen- und Drangenbainen weilt,
Wo große Schatten ihrem Grab entsteigen
Und Steine selbst von einst'gem Ruhme zeugen.

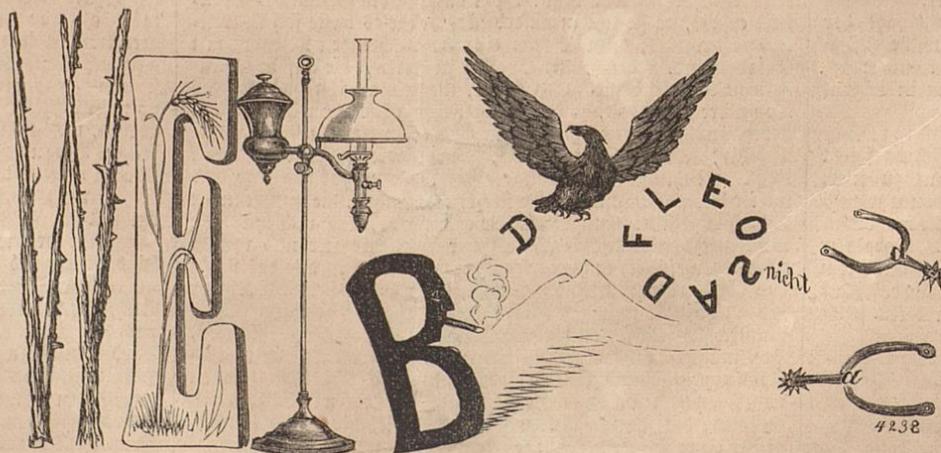
Die zweite Silbe kann kein Wort Dir künden,
Sie ist ein einziges kleines Zeichen nur;
Doch wirßt Du sie in vielen Wörtern finden,
Und folgt das Kind des Wissens erster Spur,
So muß es sie vor allen andern Dingen
Mit vier Gefährten noch ins Köpfchen bringen.

Wirß meine Dritte Du als Einheit sehen,
So ist damit nur eine Frau gemeint,
Doch steht das Wort Du in der Mehrheit stehen,
Bezeichnet's Mann und Frau und Kind vereint.
Es wird dadurch ein Jeder hier auf Erden;
Jedoch Gott niemals angeredet werden.

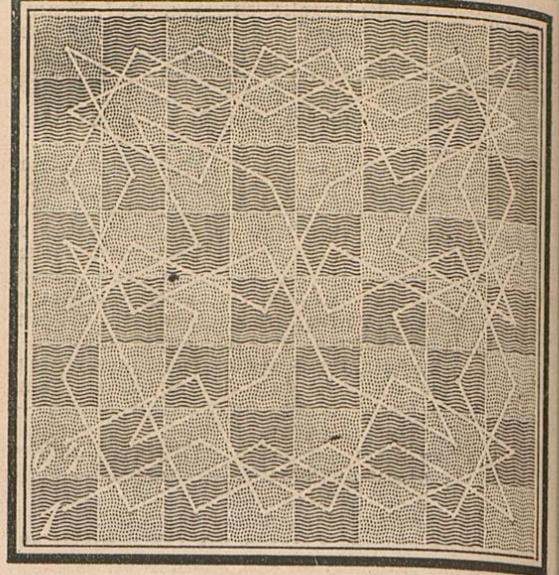
Es ist das ganze Wort ein reicher Segen,
Ein Kuß der Weihe, den der Himmel gab,
Ein heller Glanz auf dunkeln Erdenwegen,
Nid lächelnd trocken es die Thränen ab,
Hebt Geist und Herz empor zu Strahlenhöhen,
Läßt sie die Welt in schönern Lichte sehen.

J. N. Heynrichs.

Rebus.



Schlüssel zur Auflösung der Räthsel-Aufgabe Seite 212.



Auflösung der Räthsel-Aufgabe Seite 212. Im Meer.

Wer zum ersten Mal Dich schaute,
Mus Dich unverständlich lassen;
Der nur kann Dich ganz erfassen,
Deine Droh- und Schmeichellaute,
Deine Tiefe, Deine Ferne,
Zauberlich und reich an Hoffen,
Deßen klare Augensterne
Dit und lang Dein Bild getroffen.

S. Neumann.

Auflösung des Räthfels Seite 212. „Lamine. Uwine.“



Fr. v. C. auf Gr. R. S. P. Allerdings ist unser reichverzierter Schif auf Seite 155 des Bazar hauptsächlich für den Gebrauch der Herren bestimmt; wir deuten aber schon in unserer Beschreibung deutlich darauf hin, daß es leicht sei, dasselbe zu einem Arbeitskörben für Damen umzugestalten. Vor Allem rathen wir Ihnen, das Schif wenn es als „Arbeitskörb“ dienen soll, großer ansehnlicher und 3 Masten baume darin anbringen zu lassen; auch die Kajüte ist nicht unumgänglich nöthig für ein Arbeitskörb. Statt ihrer wird vom Schifrand aus bis zur Spitze des ersten Mastbaums eine Strickleiter geführt, die 3. B. von Silberfäden in 3 Reihen gerade übereinander gehaltener Stäbchenreihen gearbeitet, reisend ansteigt, und durch welche die zum Gebrauch bestimmte bunte Nähseide gezogen wird. Man legt zu dieser Strickleiter soviel Maschen auf, wie die Länge beträgt, häkelt darauf 1 Stäbchenmasche, 2 Luftmaschen, und auf diese Tour noch 2mal 1 Stäbchenmasche, 2 Luftmaschen, sodann eine Tour fester Maschen zum Schluß. Es müssen sich Carreaux dadurch bilden, daß die Stäbchenmaschen gerade übereinander stehen.

Die Mastbäume werden mit bunten Flaggen geschmückt, die als Nadelbücher benutzt werden, und an ihrem Stamm mit Häuten versehen, um Scheere, Zwirn, Schürmadel u. dgl. anzuhängen. Am mittelften Mast wird nach unserer früheren Beschreibung der Mastkorb angebracht.

Frn. K. K. in Z. Wir sind mit müßelhaftem Manuscript überhäuft und können Ihnen deshalb für die Aufnahme des Gesandten kein bestimmtes Versprechen geben.

Fr. C. v. L. in H. Auf Ihre Anfrage wegen Erlangung des Numpters zu einem Cigarrenschiff empfehlen wir Ihnen die Tarifverhandlung von Fräulein Sophie Schulze, vormals Vorens, Charlottenstraße Nr. 33 hier selbst, in der Sie das Gewünschte, sowie stets das Neueste und Geschmacksvollste von Tapissierarbeiten finden.

Fr. H. W. in G. Auf Seite 204 des Jahrgangs 1859 finden Sie im Bazar ein sehr geschmackvolles Palmen-Desin und einen dazu passenden Wein zu Lustgardinen; der Raum gestattet in der nächsten Zeit nicht, ein solches Muster zu bringen.

Fr. M. S. in A. Wir können Ihrem Wunsche nicht nachkommen; der Bazar eignet sich nicht zur Erörterung derartiger Anfragen.

Fr. J. geb. S. in H. Das Gesandte ging uns zu spät zu, um es für die betreffende Nummer verwenden zu können.

Fr. E. T. in N. Seite 184 und 85 des Bazar giebt die neuesten Garfrisuren, aus denen Ihnen die für Ihren Zweck geeignete auszuwählen leicht werden dürfte.

Fr. Gr. W. in B. Ein Chemiker würde Ihnen die beste Auskunft geben können. Den Namen werden Sie erhalten, sobald es der Raum gestattet. Für Ihre Mittheilung herzlichen Dank.

Fr. C. v. W. in B. Eine der nächsten Nummern des Bazar wird ein Desin bringen, das zur Wappse sehr gut geeignet ist.

Fr. H. P. in H. Ihr Wunsch soll so bald als möglich berücksichtigt werden.

Frn. S. in G. So gern wir stets auf jede an uns gestellte Bitte eingehen, stellen sich doch der Erfüllung der Ihrigen so viele Schwierigkeiten entgegen, daß wir sie Ihnen nicht versprechen können; hinsichtlich Ihres zweiten Wunsches müssen wir Sie ersuchen, etwas deutlicher zu sein.

Fr. S. v. N. in W. Bei der großen Menge des uns eingehenden Manuscripts ist es nicht möglich, jedes selbst wenn wir uns für die Aufnahme desselben entschieden hätten, stets in der nächsten Zeit zu verwenden. Von dem uns neuerdings Gesandten können wir keinen Gebrauch machen.

Fr. C. M. in K. In Rücksicht auf unsere übrigen Abonnementen können wir die von Ihnen angebrochenen Wünsche nicht erfüllen.

Fr. M. K. in W. Das letzte Supplement des Bazar und die Nummern 16, 17, 18 der Barriere Modelle enthalten die gewünschten Schnittmuster.

Fr. W. P. in K. G. bei W. Auch bei dem besten Willen, Ihren Wunsch in Betreff des Gales, Desins zu erfüllen, könnte dies doch erst später geschehen. Die auf Seite 171 des J. 1859 veröffentlichte Rosenbordüre im Verein mit einer britischen Franze würde sich zu diesem Zwecke eignen.

Bestellungen auf den Bazar

werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen und ausgeführt.

Die Administration des Bazar.



Schiff
 betren
 jellen
 en für
 Schiff
 Mon
 um
 wif
 er ge
 mander
 durch
 wird
 Kange
 nd auf
 in eine
 aburd

 die als
 en ver
 . Am
 Moß

 rhanit
 en ten

 amvie
 ndlung
 gütige
 Reue

 im Be
 wahren
 n Bei
 ; der

 um e

 har
 urab

 nfi ge
 Meum

 ird em

 fichtig

 te ein
 dmi
 ; bin
 etrad

 Wenge
 nicht
 ür die
 ed im
 n und
 n Ge

 brigen
 t aus

 a Po
 garie
 unter
 brü
 a Dr
 ipier
 so be
 e frei
 nen.

Bordüre zur Tischdecke, passend zu dem auf Seite 214 gegebenen Mittelstück.